August Spiess-Spiess (1870-1945) : Lehrer, Stickereifabrikant, Politiker, Gastwirt

Autor(en): **Seiler-Spiess, Lukrezia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **103 (2011)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-306495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

August Spiess-Spiess (1870–1945)

Lehrer, Stickereifabrikant, Politiker, Gastwirt

Lukrezia Seiler-Spiess

Wie wenig weiss man doch als Kind über seine Grosseltern! Ich kannte meinen Grossvater August Spiess nur im letzten Jahrzehnt seines Lebens; er war 64 Jahre alt, als ich geboren wurde. Damals war August Spiess Pächter des Gasthauses Stausee im Wägital.[1] Ich erinnere mich an seine aufrechte, schlanke Gestalt, an das schneeweisse Haar und den ebenso weissen Schnauzbart, an sein freundliches, oft schalkhaft lächelndes Gesicht. Grossvater sprach nicht oft mit mir, aber ich erinnere mich auch an kein hartes Wort, kein böses Gesicht. Nein, mit dem gleichen freundlichen Lächeln, mit dem er seinen Gästen entgegentrat, betrachtete er auch uns, seine Grosskinder.

Für mich war Grossvater der Wirt vom Gasthaus Stausee in Innerthal, der Herr über die grosse Küche mit dem mächtigen Holzherd, an dem er nicht nur für die Familie, sondern auch für viele Gäste kochte. Dass er vor seiner Zeit im Wägital ein reiches, vielfältiges Leben als Lehrer, Stickereifabrikant, als geachteter Ratsherr und sogar als Verfasser historischer Publikationen verbracht hatte – davon sprach man nie, davon wusste ich nichts. Erst das Studium vieler Akten und Dokumente hat mir den Reichtum dieses Lebens mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Erfolgen und Rückschlägen aufgezeigt.

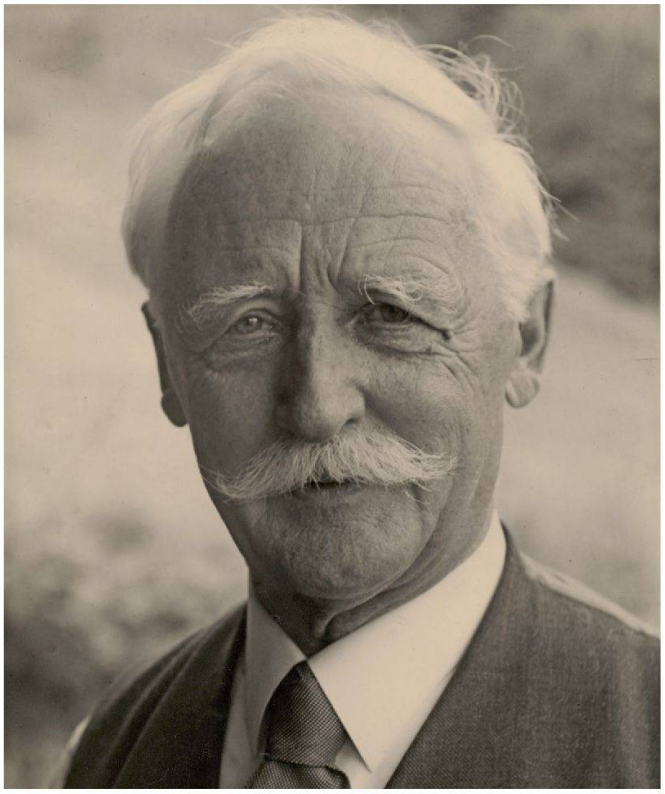

Abb. 1: Der 70-jährige August Spiess, um 1940.

Lehrer

August Spiess wurde am 6. Januar 1870 in Tuggen geboren,[2] in eine Familie, die seit mehreren hundert Jahren in Tuggen ansässig ist. Er war das erste Kind seiner Eltern Augustin Spiess (1840–1886) und Theresia Spiess-Schwarzkopf (1848–1898), welche das Gasthaus Hirschen mitten im Dorf besassen.[3] Nach ihm wurden noch sieben Kinder geboren, doch vier von ihnen, zwei Mädchen und zwei Knaben, starben im frühesten Kindesalter. Nur vier Kinder überlebten; August Spiess wuchs zusammen mit seinen drei Brüdern Emilian (1872–1910), Eugen (1878–1923) und Arnold (1880–1947) auf. Er besuchte die Primarschule im Dorf, anschliessend die Realschule in Uznach, wo er mit guten Noten brillierte. Ob er die weitern Sekundarschuljahre in Lachen verbrachte, wie es in seinem Nachruf im «March-Anzeiger» steht, kann heute nicht mehr festgestellt werden.[4]

[1] Der Ortsname wurde im Lauf der Zeit verschieden geschrieben: Wäggithal, Wäggital, Wägithal und Wägital. Ich verwende in diesem Text in Zitaten und Firmennamen den jeweils dort genannten Namen, im Übrigen aber den heute gebräuchlichen Namen Wägital.

[2] Interessanterweise steht auf dem Familienschein von August Spiess als Geburtsort Amriswil TG. Da die Familie aber nie dort wohnte und alle Biografen als Geburtsort Tuggen angeben, bleibe ich ebenfalls bei dieser Angabe.

[3] KdM SZ NA II, S. 441.

[4] Nachruf MA.

Abb. 2: Tuggen um 1900, Aufnahme von August Spiess. Ansicht von Süden mit Kirche, links davon auf fast gleicher Höhe dem Schulhaus, wo August Spiess unterrichtete und wohnte, sowie am Waldrand dem «Wygärtli», wo Ehefrau Josephine Spiess-Spiess aufwuchs.

Im Jahre 1886 starb sein Vater ganz plötzlich an einem Hirnschlag. Seine Mutter stand mit vier unmündigen Söhnen und dem grossen Gastbetrieb alleine da. Es gelang ihr aber, mit tatkräftiger Mithilfe ihres zweiten Sohnes Emilian, dem Erstgeborenen eine solide Ausbildung zu ermöglichen. So konnte August Spiess mit 16 Jahren in den Vorbereitungskurs des Lehrerseminars des Kantons Schwyz in Rickenbach eintreten, um sich dort zum Primarlehrer ausbilden zu lassen. Die Zeugnisse der Jahre 1887, 1888 und 1889, die alle noch vorhanden sind,[5] erstatten *«Bericht über Fleiss, Fortschritt und Betragen des Lehramtskandidaten August Spiess»* – sie sind durchwegs gut bis sehr gut, in manchen Jahren stehen fast ausschliesslich *«erste Noten»* darin.[6] Im September 1889 erhielt er vom Regierungsrat des Kantons Schwyz das Lehrerpatent, und noch im gleichen Jahr wurde er als Lehrer an die Tuggener Knabenoberschule, welche die 4. bis 7. Klasse umfasste, gewählt.

Er muss ein sehr guter, beliebter Lehrer gewesen sein. Im Nachruf, der im März 1945 im «March-Anzeiger» erschien, heisst es: *«Lehrer Spiess war ein geborener Schulmann und galt zeitlebens als einer der besten Pädagogen weit im Lande herum. (…) Hunderte dankbarer Schüler gruben sich seine Lehren in die jungen Herzen und bewahren ihm heute noch ein allerbestes Andenken.»*[7] Und der «Bote der March und Höfe» fügte bei: *«Eine glänzende Mitteilungsgabe und ein Lehrertalent erster Güte sicherten ihm als jungen Pädagogen sofort die nötige Autorität und jenes Ansehen, das das Fundament bildet bei der Erziehung.»*[8] Neben dem eigentlichen Schulunterricht umfasste sein Amt noch ganz verschiedene weitere Aufgaben. So war er laut der Tuggener Schulordnung von 1891 auch verpflichtet, *«den Orgeldienst zu besorgen, sowie das Vorbeten bei allen öffentlichen Gottesdiensten zu leisten, den Kirchengesang mit Eifer und Fleiss zu leiten und den Unterricht der Rekrutenschule zu erteilen.»*[9]

August Spiess war 19 Jahre alt, aber es scheint, dass er all diesen Aufgaben gewachsen war. Die so genannte «Rekrutenschule», eine Nachschule von 30 Stunden für die Schulentlassenen, war in Tuggen eingeführt worden, weil an der eidgenössischen Rekrutenprüfung, in welcher ab 1875 alle angehenden Soldaten in Lesen, Aufsatz, Rechnen und

5 Vgl. Sammlung Spiess Marchmuseum.

6 Damit sind Bestnoten gemeint.

7 Nachruf MA.

8 Nachruf BdMH.

9 Wyrsch, Bausteine, S. 165.

Vaterlandskunde geprüft wurden, die Tuggener sehr schlecht abgeschlossen hatten. Als August Spiess diese Aufgabe übernahm, verbesserten sich die Leistungen schnell: Tuggen lag 1889 von allen Schwyzer Gemeinden im 6. Rang, 1890 im 2. Rang und 1900 im 1. Rang.[10] Die Behörden, nicht nur der Tuggener Schulrat, sondern auch der Schulinspektor und der Bezirksammann, lobten den guten Zustand der Oberschule in Tuggen.[11] Für all diese Arbeit erhielt der junge Lehrer einen Anfangslohn von Fr. 1040.– – pro Jahr! –, der im Laufe der nächsten Jahre allmählich auf Fr. 1340.– pro Jahr erhöht wurde.

In den ersten Jahren seines Wirkens wurde in Tuggen ein neues Schulhaus gebaut, das Dorfhaldenschulhaus, ein imposantes Gebäude, das noch heute neben der Kirche steht und für verschiedene Gemeindeaufgaben benützt wird. August Spiess beteiligte sich mit Ideen und Planskizzen am Bau des Hauses, das vier Schulzimmer, Turnhalle, Amtsstube, Wohnungen für Lehrer und Lehrschwestern und das dörfliche Arrestlokal umfasste. Als das Schulhaus 1892 feierlich eröffnet wurde, bezog er eine der Lehrerwohnungen.

In diesem Jahr nämlich gründete August Spiess seine Familie. Am 12. November heiratete er Maria Josephina Spiess (1870–1956), eine entfernte Verwandte aus dem Familienzweig des Erhard Spiess. Sie war mit ihren zwei Schwestern und drei Brüdern im Wygärtli aufgewachsen, jenem Bauernhof oberhalb des Dorfes, von dem man weit über das Dorf und ins Ried hinaussah.[12] Die jungen Brautleute, beide erst 22 Jahre alt, begannen hier den gemeinsamen Lebensweg, der sie über mehr als 50 Jahre in treuer Gemeinsamkeit durch Höhen und Tiefen führte. Bald wuchs die junge Familie: 1894 wurde Josephina, genannt Josie, geboren, zwei Jahre später der Sohn August, 1898 die zweite Tochter Maria Anna, im folgenden Jahr Edmund und 1906 der Nachzügler Richard.[13] Die fröhliche Schar belebte die Lehrerwohnung im Dorfhaldenschulhaus – eine Fotografie aus dem Jahre 1898 zeigt die stolzen

Abb. 3: August Spiess als etwa 30-Jähriger, um 1900.

Eltern mit den Kindern Josie, August und dem schwarzkraushaarigen Marieli.[14]

Dies ist aber nicht die einzige Familienfotografie aus jener Zeit. August Spiess besass nämlich schon um die Jahrhundertwende einen Fotoapparat. Im Marchmuseum im Kraftwerk Rempen, Vorderthal, wird nicht nur seine Portabelkamera Marke Hütti, Dresden, aus dem Jahre 1907 aufbewahrt, sondern auch eine Anzahl älterer Glasplatten aus der Zeit um 1900, zum Beispiel Aufnahmen aus Tuggen, darunter eine Ansicht des Dorfes von Süden mit dem neuen Schulhaus und der Kirche. Einige Fotos zeigen die junge Familie, etwa eine Aufnahme von 1903, auf welcher Josephine Spiess und ihre Schwester Theresia Spiess (1868–1955) mit abenteuerlichen Hüten und die vier ältern Kinder im schönsten Sonntagsstaat vor der Linthport-Kapelle zu sehen sind.

In diesem Jahr fiel August Spiess zum ersten Mal durch seine historischen Forschungen auf. An der Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Schwyz hielt er

[10] Wyrsch, Bausteine, S. 165.

[11] Nachruf MA.

[12] KdM SZ NA II, S. 448. Das stattliche Haus brannte 1943 nieder.

[13] Die Kinder haben folgende Lebensdaten: Josie (1894–1990), August (1896–1961), Marie (1898–1997), Edmund (1899–1963), Richard (1906–1932).

[14] Abgebildet in: Marchring, 11/1971, S. 3.

Abb. 4: Der Hirschen in Tuggen, Elternhaus von August Spiess, um 1903. Davor stehen (von rechts) die Kinder Marie und Josie, Theresia Spiess und ihre Schwester Josephine Spiess-Spiess, fotografisch aufgenommen von August Spiess.

Abb. 5: Die Kinder der Familie Spiess im Jahre 1910. Marie Spiess (1898–1997) am Tag ihrer Erstkommunion mit ihren Brüdern (von links) Edmund (1899–1963), Richard (1906–1932) und August (1896–1961). Die Schwester Josie (1894–1990) fehlt auf dem Bild.

am 25. Oktober 1903 in Lachen einen Vortrag über das Schloss Grynau. Diese umfangreiche, genau recherchierte Arbeit wurde im gleichen Jahr gedruckt und gilt heute noch als wichtige Quelle zur Geschichte dieses in vielen Kriegen und Kämpfen, vor allem in der Franzosenzeit 1799, hart umstrittenen Brückenkopfes zwischen den Kantonen St. Gallen und Schwyz. August Spiess schloss seinen Vortrag mit den Worten: *«Dieser Brückenkopf wird militärisch neuerdings für einen wichtigen Punkt angesehen, um den in kriegerischen Zeiten wiederum hart gestritten werden könnte. – Da drängt sich bloss der Wunsch auf, solche Zeiten mögen nie wiederkehren.»*[15]

Im Jahr 1906 verliess August Spiess den Schuldienst, sehr zum Bedauern seiner Vorgesetzten.[16] 17 Jahre lang hatte er die Knabenoberschule von Tuggen geleitet, doch nun wollte er sich neuen Aufgaben zuwenden. Sein Leben lang aber setzte er sich für den Lehrerstand und die Schulbildung im Kanton ein. 1914–1926 waltete er als Schulrat von Tuggen. Im Bezirksschulrat wirkte er von 1906 bis 1916 als Mitglied und präsidierte diese Behörde in den Jahren 1917–1926. Die Qualität und der Ausbau der Bezirksschule Lachen waren ihm ein grosses Anliegen; 1918 setzte er sich dafür ein, dass die Bezirksschule, die damals nur einen Lehrer für drei Klassen beschäftigte, wieder eine zweite Lehrkraft einstellen sollte, und zwar einen Geistlichen, damit *«die Möglichkeit geschaffen würde, wiederum das Lateinfach einzuführen und dadurch ein Pro-Gymnasium zu schaffen, was für die betreffenden Eltern und Schüler von eminentem Wert sei.»*[17]

Im Kantonsrat, dem er von 1912 bis 1928 angehörte, plädierte August Spiess immer wieder für eine höhere Besoldung der Lehrer, für Teuerungszulagen, Alterszulagen und auch für bessere Schulbücher. Als 1918 im Kantonsrat über eine Kriegsteuerungzulage für die Lehrer diskutiert wurde, votierte er: *«Die Lehrer wollen Staatshilfe, aber kein Almosen!»*[18] Schliesslich erreichten mit dem neuen Besoldungsgesetz von 1919 die Mindestlöhne für Primarlehrer im Kanton Schwyz den Betrag von Fr. 3000.– im Jahr – für Lehrerinnen freilich nur Fr. 2000.–. Zusätzlich zu diesen Löhnen war den Lehrern die freie Benützung einer Dienstwohnung zugesichert.[19]

Auch im katholischen Lehrerverein war August Spiess aktiv. Als Mitglied und als Zentralkassier setzte er sich für eine soziale Absicherung der Lehrerschaft *«mit seiner ganzen fascinierenden Beredsamkeit, mit seiner verblüffenden Rhetorik und schlagkräftigen Logik»* ein.[20] Mit seinen Anregungen und Vorstössen unterstützte er die Gründung einer Wohlfahrtskasse für Lehrer und die Revision der Pensionskasse für diesen Berufsstand. Dass er sich auch für die Belange des kantonalen Lehrerseminars eingesetzt hatte, zeigt ein Schreiben der Seminardirektion, deren Mitglied er gewesen war: *«Herr Spiess hat während vollen 27 Jahren seine Dienste und sein grosses Wissen dem kantonalen Lehrerseminar zur Verfügung gestellt und sich um die Entwicklung dieser Lehranstalt durch seine wohldurchdachten Ratschläge grosse Verdienste erworben.»*[21] Diese lebenslange Treue zu seinem ursprünglichen Beruf wurde August Spiess von der Lehrerschaft hoch angerechnet.[22]

Stickereifabrikant

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts blühte in der Ostschweiz die Stickereiindustrie. Eine üppige Mode, reich verziert mit Spitzen, Bändern, Stickereien – selbst die Sonnenschirmchen waren mit Spitzen versehen – liessen diesen Industriezweig rasant wachsen. Auch Bett- und Tischwäsche, Vorhänge, Babykleider und Schürzen schmückten sich mit Stickereien und Bordüren. Der grosse Bedarf an Luxusgütern, vor allem auch im Ausland, machte *«die Stickerei um 1910 zum grössten Exportartikel der Schweiz»*.[23] In den Ostschweizer Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau waren im Jahre 1905 ein Drittel aller in der Fabrikindustrie Beschäftigten in der Stickerei angestellt; dass weitere 15% in der Seiden-, Baumwoll- und Leinenindustrie arbeiteten, zeigt, wie abhängig die Ostschweiz von der Textilindustrie war.[24]

Auch in der March brach gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Stickereifieber aus: In Schübelbach, Tuggen,

15 Spiess, Grynau, S. 66.

16 In den konsultierten Quellen ist nichts über die Gründe dieses Schrittes von August Spiess überliefert.

17 BAM, C 11/36, S. 405–411, 16. April 1918.

18 STASZ, lib. 29018, S. 101, 30. Januar 1918.

19 STASZ, lib. 29018, S. 241–247, 22. Oktober 1919.

20 Nachruf MA.

21 Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief des Lehrerseminars des Kantons Schwyz an Frau Wwe. Spiess, Tuggen, vom 3. April 1945.

22 Nachruf MA.

23 Tanner, Schiffchen, S. 99.

24 Bebié, Stickereiindustrie, S. 15.

Reglement

der

Schifflistickerei A. & E. Spiess, Tuggen

Art. 1.

Die Normalarbeitszeit beträgt 11 Stunden und dauert von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends mit Unterbruch von 9 bis 9¼ von ½12 bis 1 Uhr und von 4 bis 4¼ Uhr. An Vorabenden von Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen wird nur 9 Stunden gearbeitet, keinesfalls länger als bis 5 Uhr. Die Reinigungsarbeiten sind innerhalb der gesetzlichen Zeit zu besorgen.

Art. 2.

Die Arbeiter sind verpflichtet, die vorgeschriebene Arbeitszeit pünktlich innezuhalten und während derselben nur der ihnen übertragenen Arbeit obzuliegen. Unentschuldigtes Ausbleiben, Zuspätkommen oder Verlassen der Arbeit, sowie ungebührliches Betragen, Schwatzen 2c. bei der Arbeit werden mit Bußen, im Wiederholungsfalle mit sofortiger Entlassung bestraft. Die Bußen dürfen die Hälfte des Taglohnes nicht überschreiten und werden für Kranken- oder Unterstützungskasse der Arbeiter verwendet.

Art. 3.

Für mangelhafte oder verdorbene Arbeit können je nach dem Wert derselben Abzüge gemacht werden.

Art. 4.

Das Rauchen und Ausspucken in den Arbeitsräumen ist strengstens verboten.

Art. 5.

Eigenmächtiges Herumhantieren und Verstellen der Maschinen mit Schlüsseln ist gar nicht gestattet.

Art. 6.

Die ersten 6 Tage vom Eintritt an gelten als Probezeit, während welcher Austritt und Entlassung jederzeit ohne Kündigung stattfinden kann, sofern dies schriftlich mit dem einzelnen Arbeiter vereinbart worden ist. Wer sich eine bedeutende Verletzung der Fabrikordnung, wie wiederholtes Blaumachen, gravierende oder fortgesetzte Verweigerung des Gehorsams, zu Schulden kommen läßt, kann mit sofortiger Entlassung bestraft werden.

Art. 7.

Der ordnungsmäßige Austritt erfolgt nur nach vorhergegangener 14tägiger Kündigungsfrist, welche am Zahltage oder Samstag zu geschehen hat. Auch die Arbeitgeber sind an diese Kündigungsfrist gehalten. Die Kündigungsfrist tritt erst nach vorhergegangener 6tägiger Probezeit in Kraft.

Tuggen, im Juni 1906.

A. & E. Spiess.

Genehmigt durch den h. Regierungsrat laut Beschluß vom 8. November 1906.

Abb. 6: Reglement der Schifflistickerei A. & E. Spiess, Tuggen, 1906. Die Normalarbeitszeit betrug 11 Stunden. Zuspätkommen, Schwatzen bei der Arbeit oder mangelhafte Arbeit wurden mit Bussen – im Wiederholungsfall mit Entlassung – bestraft.

Reichenburg, Siebnen und Lachen entstanden Stickereifabriken, die grösste davon in Buttikon, wo die 1896 gegründete Stickereifabrik Rohner zur Blütezeit 220 Personen und viele Heimarbeiter beschäftigte.[25] August Spiess schloss sich diesem Trend an und gründete zusammen mit seinem Schwager Erhard Spiess (1869–1939) die «Schifflistickerei A. & E. Spiess». Verschiedene Quellen berichten, dass die beiden Schwäger schon Ende des 19. Jahrhunderts ihren Betrieb eröffneten; es ist aber nicht klar, wann, in welchem Umfang und wo sie eine erste Fabrikation betrieben. Gesichert ist, dass sie im Jahre 1905, kurz bevor August Spiess den Lehrerberuf aufgab, ein Fabrikgebäude in Tuggen, am Ufer der alten Linth bauten. Schon wenige Jahre später wurde die Fabrik vergrössert – der südwestliche Flügel des lang gezogenen eingeschossigen Baus steht heute noch. In diesen Räumen wurden nun an den grossen Schifflistickmaschinen die begehrten feinen Stickereien hergestellt, die

[25] KdM SZ NA II, S. 104–105.

dann meist an die grossen Handelshäuser in St. Gallen geliefert wurden, welche sie vorwiegend ins Ausland exportierten.[26]

Die Arbeit in der Stickereiindustrie war begehrt, da die Löhne im Vergleich zu andern Tätigkeiten relativ hoch waren. Es handelte sich aber um eine sehr anstrengende Arbeit und – wie damals in allen Fabriken üblich – um lange Arbeitszeiten. In der ersten Fabrikordnung aus dem Jahre 1906, dem «Reglement der Schifflistickerei A. & E. Spiess, Tuggen», wird im Artikel 1 festgehalten: *«Die Normalarbeitszeit beträgt 11 Stunden und dauert von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends mit Unterbruch von 9 bis 9¼, von ½12 bis 1 Uhr und von 4 bis 4¼ Uhr.»*[27] Zuspätkommen, Schwatzen bei der Arbeit oder mangelhafte Arbeit wurden mit Bussen bestraft. August Spiess baute um 1914 in der Nähe der Fabrik zudem ein Doppelwohnhaus, genannt «Arche», für seine Arbeiter. Es steht, schön restauriert, noch heute.[28]

Während der wirtschaftlichen Hochkonjunktur von 1905 bis 1911 wuchs das Geschäft sehr schnell – dass sich damit viel Geld verdienen liess, zeigte sich darin, dass August Spiess 1910 mitten in Tuggen eine kleine, von Jugendstil und Historismus geprägte Fabrikantenvilla erbauen liess.[29] Die relativ kleine Parzelle gehörte ursprünglich zum Gartenareal des Gasthofs Hirschen und war durch den Bau der Kantonsstrasse von diesem abgetrennt worden. Der Bauvertrag vom 20. November 1909 zwischen August Spiess und dem Baugeschäft Frau Lamperti & Sohn, Lachen, existiert noch;[30] der Bau und dessen Ausstattung sind darin detailliert beschrieben. Das dreistöckige Haus, das den Namen Trautheim erhielt, sollte zum Preis von Fr. 20'000.– errichtet und bis zum 1. August 1910 *«fix & fertig zum Beziehen erstellt»* sein – eine wahrlich kurze Bauzeit, die aber offenbar eingehalten werden konnte. Im Baubeschrieb werden viele Ausstattungsdetails genannt, die heute noch im Trautheim zu sehen sind, zum Beispiel: *«Im Parterre gibt es Küche, Bureau, Wohnstube und Salon. Wohnstube und Salon werden ganz getäfert, Bureau Hochtäfer mit Gypsdecke und Fries. (...) Der Boden im Gang ist mit einem schönen Mosaikplättliboden zu belegen nach Auswahl des Bauherrn aus den vorliegenden Mustern, sowie auch Küche, Vorplatz und Terrassen- und Loggiaboden.»* Oder: *«Die Loggiaterrasse wird mit Postamenten aus Kunststein und Ballustraden ausgeführt, die zwei andern Terrassen erhalten einfachere Geländer.»*[31] August Spiess liess in sein Haus bereits eine Zentralheizung einbauen; sie ist mit Fr. 1200.– budgetiert.

Abb. 7: Das Trautheim in Tuggen, erbaut 1910 für die Familie August Spiess, um 1920. Im Vordergrund stehen August Spiess und sein Sohn Edmund vor ihrem Heim und Auto.

Interessant ist die Bemerkung im Bauvertrag, dass das Haus *«in der Ausführung der innern und äussern Teile ähnlich dem Hause des Herrn Erhard Spiess»* werden sollte. Dieser hatte bereits 1906 seine Villa Friedheim in der Nähe der

[26] Sammlung Spiess Marchmuseum, «Bezugs-Nota» (Lieferschein) vom 23. Oktober 1912. Diese belegt, dass August Spiess allein im September 1912 Stickereien im Wert von über Fr. 2200.– an die Union A.G. in St. Gallen geliefert hatte.

[27] STASZ, LV 34.12, Spiess, Stickerei

[28] PA Wyrsch, Pläne und Baubeschrieb vom 17. Oktober 1914.

[29] KdM SZ NA II, S. 441–442.

[30] Vgl. Sammlung Spiess Marchmuseum.

[31] Sämtliche Zitate aus: Sammlung Spiess Marchmuseum, Bauvertrag.

Abb. 8: August Spiess, Passbild 1919.

Fabrik bauen lassen. Doch die Zusammenarbeit der beiden Schwäger zerschlug sich; sie trennten sich um 1912, und Erhard Spiess errichtete eine eigene Stickereifabrik. Die Trennung führte später zu einem Prozess, der die beiden Familien für lange Zeit entzweite.[32]

Um 1910 kaufte August Spiess sein erstes Auto – es war vermutlich das erste Auto in Tuggen. Stolz präsentiert er sich und seine Familie damit auf einer Fotografie aus dem Jahre 1910 vor dem Trautheim.[33] Er liebte es, seine Familie an Sonntagen durch die Gegend zu chauffieren oder mit seinem Auto zu Geschäften und Sitzungen durchs Land zu fahren – manchmal auch zu schnell, wie ein Urteil des Bezirksgerichts Meilen vom 15. September 1910 beweist.[34] Darin wird ihm vorgeworfen, dass er am 17. August 1910 auf der Seestrasse im zürcherischen Küsnacht *«mit Aufwendung einer Fahrgeschwindigkeit von 30 Km. die Stunde»* gefahren sei. Da der Angeklagte dies bestritt und die Busse von Fr. 15.– nicht bezahlten wollte, musste der Fall gerichtlich beurteilt werden. August Spiess beteuerte, *«dass er ein sorgfältiger Fahrer sei und darauf achte, dass er die gesetzlichen Vorschriften nicht verletze»*. Doch der Polizeisoldat von Küsnacht war an dem besagten Tag mit seiner Uhr an der Strasse gestanden und hatte die Zeit, die das Auto vom Kilometerstein beim Restaurant Sonne bis zum 500-Meter-Stein bei der Wirtschaft zur alten Post gebraucht hatte, mit genau einer Minute gestoppt, was eine Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometern ergab. Damit hatte der Angeklagte *«den Art. 9 der cit. Verordnung übertreten, auch wenn er nur mit 20 Kil. Geschwindigkeit gefahren wäre»*, denn die in Ortschaften gesetzlich gestattete Geschwindigkeit betrug 10 km/h. So musste er denn, neben der Busse, eine Staatsgebühr von Fr. 10.– bezahlen und weitere Fr. 4.85 für *«Schreibgebühr, Citat. Gebühr, Porto und Zeugengebühren»*. Dass übrigens August Spiess vor dem Auto auch einmal ein Velo besass, eines jener hochrädrigen Vehikel, erzählte er viel später seiner Enkelin. Er habe jeweils im Wald geübt, darauf zu fahren – er hätte sich doch allzu sehr geschämt, wenn er mitten im Dorf umgestürzt wäre.[35]

Es müssen glückliche Jahre für die Familie Spiess gewesen sein. Die Kinder wuchsen und entwickelten sich gut und die Geschäfte blühten. August Spiess hatte von Jugend auf die Musik geliebt. Neben der Orgel, mit der er während seiner Zeit als Lehrer die Sonntagsgottesdienste *«zu einem innersten, seelenvollen Erlebnis»* gestaltet hatte,[36] spielte er sehr gerne Klavier im häuslichen Kreis. Nun, da die Kinder heranwuchsen, entstand allmählich ein Hausorchester. Sohn August spielte Cello, Edmund, Josie und Richard Violinen, und das zarte Marieli, dem die Viola, die es übernehmen sollte, zu gross war, spielte Zither und Laute.[37] Mutter Josephine versorgte die grosse Familie, unterstützt von ihrer Schwester Theresia Spiess, die, von allen liebevoll nur Gotte genannt, ihre jüngere Schwester das ganze Leben hindurch begleitete.

32 Mitteilung von Jürg F. Wyrsch, Tuggen.

33 Die Fotografie wurde abgebildet in: MHVS, 100/2008, S. 290.

34 Vgl. PA Wyrsch.

35 Erinnerung seiner Enkelin Elsbeth Puttaert-Spiess.

36 Nachruf MA.

37 Spiess, Tagebuchblätter, S. 17, 35.

Doch dann kam der Erste Weltkrieg, und alles wurde anders. Die Stickereiindustrie spürte die Krise bereits ab 1913: der Stickereiexport brach ein und die Nachfrage im Inland schrumpfte dramatisch. Die Stickereifabriken in der ganzen Ostschweiz gerieten in grosse Not und organisierten sich zu Verbänden. Schon kurz vor dem Krieg, am 7. September 1913, fand in St. Gallen die konstituierende Generalversammlung des Verbandes Schweizerischer Schifflilohnstickereien statt.[38] Von den eingeladenen 1660 Maschinenbesitzern nahmen etwa 500 teil. August Spiess als Mitglied des Verbandes legte in seinen Voten Wert auf soziale Einrichtungen des Verbandes. Er brachte viele Vorschläge ein, zum Beispiel zur Fabrikordnung, und wünschte die Herausgabe eines Bulletins. An einer Sitzung des Verbandes vom 18. Januar 1914 schlug er eine Produktionseinschränkung der Stickereiindustrie vor, da durch die Überproduktion die Preise der Ware noch mehr sanken. Er wünschte auch eine Verbindung mit der Vereinigung Schweizerischer Stickerei-Exporteure St. Gallen, um Aktionen zu koordinieren.

Interessanterweise stiegen die Mindestlöhne in der Stickereiindustrie während des Krieges und kurz danach an. Diese Lohnerhöhungen trotz sinkender Konjunktur waren aber ausschliesslich die Folge sozialpolitischer Massnahmen des Bundes: Ab 1917 galten gesetzlich festgelegte Mindeststundenlöhne, welche die Arbeiterschaft in den Jahren der stark anwachsenden Teuerung unterstützen sollten. Sie erwiesen sich aber als schwere Belastung der Stickereiindustrie und wurden 1921 wieder aufgehoben.[39] Auf einer Liste dieser Preise und Löhne – vermutlich einer Sitzungsunterlage – notierte August Spiess im Februar 1921 seine Überlegungen, wie der Krise begegnet werden könnte. Er fragte sich, ob dies durch modernste Betriebs-Wirtschaftlichkeit geschehen solle, also durch Anschaffung von Automaten oder durch Senkung der Garnpreise. *«Reduktion der Arbeitslöhne heute nicht opportun»*, schrieb er, und: *«Lohn-Abbau zu früh, da in ca. 4–5 Wochen die Lebensmittelpreise fallen.»*[40]

Auch im Kantonsrat setzte sich August Spiess für die Anliegen der Stickerei ein. Er beantragte 1917 einen Anschluss des Kantons Schwyz an den vom Bundesrat verlangten Notstandfonds der Stickereiindustrie, welcher durch eine Umsatzabgabe der Stickereibetriebe gespiesen werden sollte. Das Geschäft sei von grösster Wichtigkeit, erklärte er, es handle sich um eine Arbeitslosen-Versicherung. Seine Motion wurde unwidersprochen angenommen.[41]

Als der Krieg zu Ende war, schien eine neue Hochkonjunktur in der Stickereiindustrie anzubrechen. Die Exporte erreichten in den Jahren 1919 und 1920 noch nie gekannte Höhen, fast das Doppelte der letzten Vorkriegsjahre. Zwar zeigte sich später bei genauem Hinsehen, dass der Wertanstieg vor allem ein Resultat der Inflation war, nicht aber der exportierten Warenmenge, die im Vergleich zum Vorkrieg stark geschrumpft war.[42] Doch ein neuer, hoffnungsvoller Wind belebte die Branche.

Auch August Spiess fasste neuen Mut und erweiterte seinen Betrieb. Seinem jüngsten Sohn Richard schrieb er 1919 ins Kollegium nach Engelberg: *«Heute habe ich endlich einmal etwas Zeit, um Dir schreiben zu können. Bis anhin hatte ich so viel Arbeit auf dem Amt, in der Fabrik, dass ich alle Abende müde zu Bett ging. Jetzt ist es etwas besser. In der Fabrik ist der vordere Saal ganz eingerichtet und im hintern Saal haben wir heute die erste Maschine anlaufen lassen. Wir haben sehr viel Ware und es geht ganz ordentlich.»*[43] Er hatte sich mit den neuesten Maschinen eingedeckt, den so genannten Stickautomaten, die mit einem Anschaffungswert von über Fr 10'000.– pro Maschine ein schnelleres, genaueres Produzieren der Stickereistoffe garantierten. Eine Aufnahme um 1920 zeigt den Innenraum des Maschinensaales mit den imposanten Stickautomaten. Die Belegschaft stieg auf über 50 Personen an, Männer, Frauen und Kinder, die sich auf zwei Fotografien stolz vor der Fabrik präsentieren.

August Spiess war in jener Zeit politisch stark engagiert als Bezirksammann und Mitglied des Kantonsrates. Es erstaunt deshalb, dass er auch noch Zeit fand, an einer humanitären Aktion mitzuwirken. In Wien herrschte nach dem Krieg eine grosse Hungersnot, unter der vor allem die Kinder litten. Im Jahre 1919 entstanden in der Schweiz verschiedene Komitees mit dem Zweck, unterernährte Kinder in die Schweiz zu bringen und sie einige Wochen lang in Pflegefamilien unterzubringen. August Spiess und seine

[38] Sammlung Spiess Marchmuseum, «Protokoll der constituierenden Generalversammlung der Schifflilohnstickereien der Schweiz und Vorarlberg», 7. September 1913.

[39] Bebié, Stickereiindustrie, S. 21.

[40] PA Wyrsch, «Die Mindeststichpreise und die Mindeststundenlöhne, 1917 bis 1921».

[41] STASZ, lib. 29018, S. 18–20, 1. Februar 1917.

[42] Bebié, Stickereiindustrie, S. 146.

[43] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von August Spiess an Richard Spiess, 17. November 1919.

Abb. 9: Die männliche Belegschaft der Stickereifabrik August Spiess in Tuggen, um 1920. Ganz rechts der Sohn August Spiess(-Küfer), der um diese Zeit – als die Stickereiindustrie kurzfristig einen Aufschwung erlebte – den Betrieb leitete.

Abb. 10: Die weibliche Belegschaft der Fabrik am gleichen Tag.

Gattin gehörten der «St. Galleraktion für hilfsbedürftige Wienerkinder» an; sie waren für die Organisation der Pflegeplätze im Kanton Schwyz zuständig.[44] August Spiess reiste selber in den Jahren 1919–1921 dreimal nach Wien, um so genannte Kinderzüge zu begleiten. Die Reise vom Dezember 1919, bei welcher die Organisation der Züge mit dem Jugendamt der Stadt Wien besprochen wurde und der Wiener Bürgermeister die Dankbarkeit der Stadt Wien gegenüber der Schweiz zum Ausdruck brachte, ist in einer Broschüre des Chefredaktors der «Ostschweiz» ausführlich beschrieben.[45] 1920 begleitete Josephine Spiess ihren Gatten nach Wien; eine Erinnerungsfotografie vom Oktober 1920, welche die beiden mit vielen Komitee-Damen und geistlichen Herren zeigt, ist ihnen von Kardinal Friedrich Gustav Piffl, dem Erzbischof von Wien, *«in Dankbarkeit»* gewidmet. Im März 1921 reiste auch die Schwägerin Theresia Spiess mit und betreute die Kinder auf der Reise.[46] Die ersten 50 Wienerkinder kamen am 5. Mai 1919 nach Tuggen; Josephine Spiess hatte sie in Buchs im Rheintal abgeholt, und in Tuggen wurden sie auf verschiedene Familien verteilt. Zwei Buben blieben im Trautheim, das sich bald zu einem Wiener Zentrum entwickelte, in dem die Kinder *«ein- und ausgingen, spielten und assen und sich so ungeniert benahmen, als ob sie hier zu Hause wären. Sie brachten wienerischen Charme und Frohsinn ins Dorf.»*[47]

Beflügelt vom neuen Geschäftsaufschwung kaufte sich August Spiess 1919 ein neues Auto. Dass dies damals kein einfaches Unternehmen war – kamen doch die Autos in halbfertigem Zustand an und mussten zuerst hergerichtet werden – beschreibt er im oben genannten Brief an seinen Sohn Richard: *«Es ist ein sehr schöner Wagen und läuft ausgezeichnet. Mit diesem dürfen wir es schon wagen, in die Berge zu fahren. Wir haben viel Freude an ihm. Er ist auch ganz gut erhalten angekommen, trotzdem er lange auf der Fahrt war. Wir luden ihn in Uznach aus und hatten aber bis abends 8 Uhr zu schaffen, bis der Wagen hergerichtet und die Pneu aufgezogen waren. Am andern Tag probierten wir ihn; Mama und Josy und Tante Marie waren dabei. Bei Kaltbrunn schleuderte der Wagen auf dem Eis und wir fuhren durch einen Hag, ohne dass uns oder dem Wagen das Geringste geschah. Aber lustig war es doch nicht.»*[48] Auf vielen Familienfotos ist dieses Auto zu sehen.

Abb. 11: Wienerkinder, die 1919 zur Erholung in Tuggen weilten, auf der Treppe des Trautheim. Oben stehen (von links) Josie und Marie – Töchter von August und Josephine Spiess – sowie «Gotte» Theresia Spiess.

Doch der Aufschwung in der Stickereiindustrie war leider nur von sehr kurzer Dauer. In der Nachkriegszeit waren Spitzen und Stickereien plötzlich nicht mehr Mode. Bubikopf und schlichte Roben waren gefragt; zu modernen

[44] PA Puttaert, Buomberger E., Die charitative Auslands-Hilfe der katholischen Schweiz in der Nachkriegszeit, St. Gallen 1920, S. 7.

[45] PA Puttaert, Buomberger E., Mit dem Kinderzuge nach Wien, St. Gallen 1920.

[46] Sammlung Spiess Marchmuseum, Reisepässe von August Spiess und Theresia Spiess.

[47] Spiess, Tagebuchblätter, S. 43–46.

[48] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von August Spiess an Richard Spiess, 17. November 1919.

Möbeln passten weder Ziervorhänge noch Spitzendecken. Zudem hatte die breitere Bevölkerung in der weltweiten Krise kein Geld mehr für Stickereien. 1921 brach die Stickereiindustrie in der Ostschweiz definitiv zusammen. Alle Stützungsversuche des Bundes – es wurden Millionen dafür ausgegeben – nützten nichts mehr. Tausende von Arbeitern wurden arbeitslos, Hunderte von Betrieben stillgelegt.[49]

Die Tuggener Stickereifabrik wurde in den Strudel mit hineingerissen. August Spiess schrieb im Herbst 1923 an seine älteste Tochter: *«Das Geschäft geht immer noch nicht. Gegenwärtig stehen alle Maschinen, und es ist noch gar keine Aussicht, dass es bald besser werden sollte. (…) Wo dies alles noch enden wird? Gestern sagte mir ein Grosskaufmann in St. Gallen, dass in einem Jahr alles zugrunde gerichtet sei, wenn nicht bald eine Besserung eintrete. Und es wird wohl so sein! Dann hat man ein Leben lang umsonst gearbeitet und gespart, und man hat letzten Endes nur einen Trost, dass die Kinder wenigstens geistiges Kapital gerettet haben.»*[50] Der geschäftliche Niedergang liess sich nicht mehr aufhalten. Alle Familienmitglieder mussten nun, so weit als möglich, finanziell mithelfen: Sohn Edmund musste sein Studium in Deutschland abbrechen, um in Lachen eine Primarlehrerstelle anzutreten, Tochter Marie trug als Postgehilfin und später als Posthalterin im Wägital jahrzehntelang zum finanziellen Überleben der Familie bei.

Es gelang August Spiess, das Trautheim durch alle Stürme hindurch für die Familie zu erhalten. Es wurde hoch belehnt, um einen drohenden Konkurs abzuwehren – Konkurs bedeutete in jenen Jahren eine schwere Schmach und zudem den Verlust aller öffentlicher Ämter. Zeitweise wurde es pro forma sogar an die Schwägerin Theresia Spiess verkauft, die es 1941 an August Spiess zurück verkaufte.[51] Seit über 100 Jahren ist das Trautheim im Besitz der Familie geblieben. In den 1990er-Jahren wurde es von den jetzigen Besitzern innen und aussen sorgfältig und originalgetreu restauriert. Es ist heute wieder ein Schmuckstück des Dorfes Tuggen und erinnert an die Blütezeit der Schifflistickerei Spiess.

Politiker

August Spiess war wohl der geborene Politiker – klug, eloquent, voller neuer Ideen, auch ehrgeizig und risikofreudig. Er widmete einen grossen Teil seines Lebens und seiner Kraft der Öffentlichkeit in den verschiedensten Gremien.

Die erste öffentliche Aufgabe – damals neben seinem Beruf als Lehrer – übernahm er 1898: er wurde Betreibungsbeamter in Tuggen, gewiss eine der weniger erfreulichen Aufgaben in einer Gemeinde. Auf seine Initiative hin wurde vier Jahre später die Wasserversorgung in Tuggen erstellt. Von 1906 bis 1910 gehörte er dem Tuggner Gemeinderat an.[52]

Die grossen politischen Leistungen und Erfolge erzielte er aber im Bezirksrat, der Exekutive der March, dem er 22 Jahre lang – 1904–1926 – angehörte und im Kantonsrat, dem Parlament des Kantons Schwyz, wo er während 16 Jahren – 1912–1928 – wirkte. In beiden Räten wurde ihm für je eine Amtsdauer das Präsidium übergeben: er war Bezirksammann der March von 1918 bis 1922 und Präsident des Kantonsrates im Amtsjahr 1922/23. Die gleichzeitige Anwesenheit in den beiden wichtigsten politischen Gremien seiner Heimat ermöglichte es August Spiess, Anliegen der March auch im Kanton zu vertreten und Anregungen des Kantons in die March zurückzubringen. Dies sollte dann vor allem im wichtigsten Geschäft seiner Amtszeit, dem Bau des Kraftwerks Wägital, von entscheidender Bedeutung werden.

Bezirksspital Lachen

Als erste grössere Aufgabe im Bezirksrat übernahm August Spiess – neben seinem oben erwähnten Amt als Bezirksschulrat –[53] die Mitgliedschaft in der Spitalkommission, der er 18 Jahre lang angehörte.[54] Der Bau eines regionalen Spitals war von der Landsgemeinde der March schon Ende des 19. Jahrhunderts beschlossen worden. Nachdem über Jahre hinweg ein beachtlicher Bau- und Betriebsfonds geäufnet worden war und die Gemeinde Lachen den Bauplatz und die Abgabe des nötigen Quellwassers gratis

[49] Bebié, Stickereiindustrie, S. 57, 77–87, 95.

[50] Brief von August Spiess an Josie Spiess, Dezember 1923, zitiert in Spiess, Tagebuchblätter, S. 107–108.

[51] Sammlung Spiess Marchmuseum, Kaufvertrag, 27. August 1941.

[52] Über diese Tätigkeit konnte leider nicht mehr in Erfahrung gebracht werden, da der Tuggner Gemeinderat Einsicht in die entsprechenden Akten verweigerte. Protokollauszug des Gemeinderates vom 20. Juli 2009.

[53] Siehe Kapitel «Lehrer».

[54] 1908–1914 war Spiess Mitglied der Spitalbaukommission; 1915–1926 Präsident der Spitalbetriebskommission.

offerierte, konnte 1912 mit dem Bau begonnen werden. August Spiess schlug vor, dass von Anfang an eine billige Verpflegungsmöglichkeit für die *«Spitalgänger»* eingeplant und die Bevölkerung mit einem Merkblatt und durch Artikel im «March-Anzeiger» über die Spitalplanung aufgeklärt werden sollte.[55] Das schmucke Gebäude – es steht noch heute inmitten der späteren Zusatzbauten des jetzigen Regionalspitals March-Höfe – konnte am 15. März 1915 feierlich eröffnet werden; in einer schlichten Feier wurden die Schlüssel August Spiess, dem neu gewählten Präsidenten der Spitalbetriebskommission, übergeben.[56]

Trotz einer Kostenüberschreitung von über 100'000 Franken entwickelte sich das Spital sehr erfreulich; bereits 1916 musste der Betrieb erweitert und die Bettenzahl erhöht werden. Als 1920 neue Spitaltarife eingeführt wurden, entschloss sich die Kommission, diese nach Vermögen und Wohnort zu variieren; Bürger und Einwohner des Bezirks March ohne Vermögen bezahlten Fr. 2.70 pro Tag, vermögende Bezirks-Fremde bis zu Fr. 20.– pro Tag.[57] Das Spital entwickelte sich im Lauf der Jahre zu einer angesehenen und segensreichen Institution. August Spiess präsidierte die Spitalkommission bis 1926, dem Jahr seines Rücktritts aus dem Bezirksrat. Er wurde zwar auch dann nochmals gewählt, erklärte aber mit einem Schreiben an den Bezirksrat, dass er diese neuerliche Wahl als Präsident der Spitalkommission nicht annehmen könne und wolle: *«Ich glaube während der Bauzeit des Spitales & in der Folge in der Betriebscommission meine Pflicht gegenüber dem Spital, dem Bezirk & dem Volk der March gethan zu haben, so dass man es begreifen wird, wenn ich mich auch diesbezüglich weiter entlasten will.»*[58]

Von Eisenbahnen und Autostrassen

Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in der Schweiz verschiedene neue Eisenbahnlinien geplant, so auch die Bodensee-Toggenburg-Bahn, die von der Ostschweiz bis in die Innerschweiz führen sollte. August Spiess erkannte, wie wichtig eine Eisenbahnlinie durch die March für die aufkommenden Industrien wäre und plädierte in mehreren Zeitungsartikeln dafür, dass diese neue Linie von Uznach über Tuggen und Lachen nach Pfäffikon geführt würde, und nicht – wie gewisse Kreise es wollten – über St. Galler Gebiet nach Rapperswil und von dort über den Seedamm. Etwas pikiert stellte der Vorsitzende an der Bezirksratssitzung vom 15. Februar 1911 fest, es sei in Zeitungsartikeln *«mehr Regsamkeit des Kantons Schwyz in Eisenbahnfragen»* gefordert worden. August Spiess erklärte in einem engagierten Votum, dass die Bodensee-Toggenburg-Bahn unbedingt kommen werde, *«es handle sich nun darum, ob die Führung der Linie durch die March oder von Uznach nach Rapperswil und durch Verstärkung des Dammes nach Zug zur Ausführung komme. Es dürfte also für alle Zeiten im Interesse der March liegen, wenn man diese Idee Schritt für Schritt vorwärts treiben würde, bis der Zweck einmal erreicht sei.»*[59] Seine Idee stiess aber auf taube Ohren: In das noch am gleichen Tag ernannte Eisenbahnkomitee wurde August Spiess nicht gewählt, und die Schweizerische Südostbahn, in welcher die Bodensee-Toggenburg-Bahn durch eine Fusion mit der damaligen Südostbahn 2001 aufging, fährt bis zum heutigen Tag über Rapperswil und lässt die March links liegen. Es dauerte noch jahrelang, bis Tuggen 1923 durch eine Postautolinie zwischen Uznach und Siebnen endlich an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen wurde.

August Spiess als begeisterter Autofahrer setzte sich auch immer wieder für einen besseren Ausbau und Unterhalt der Strassen ein. So konstatierte er im Kantonsrat, *«dass die Gemeinde Tuggen die Ablösungssumme für die Tuggen-Grynaustrasse bezahlt und der Kanton die Unterhaltspflicht übernommen habe»*. Diese Strasse sei die einzige Verbindung mit St. Gallen und äusserst frequentiert. Sie müsse dringend korrigiert werden, *«weil der Postwagen zweimal über den Abhang hinuntergekollert sei. Die Strasse lasse sich korrigieren und müsse auf das gesetzliche Mass verbreitert werden; der Chef des Baudepartments solle nicht glauben, dass da wo er seinen Fuss hin setze nichts gemacht werden müsse.»*[60]

Der Automobilverkehr nahm in jenen Jahren kontinuierlich zu, sehr zum Missbehagen vieler Bürger. Deshalb hatte der Kantonsrat 1912 ein Sonntagsfahrverbot im Gebiet des Kantons Schwyz aufgestellt, das für nicht einheimische Automobilisten von 8 bis 17 Uhr galt. Fünf Jahre später sollte das Gesetz sistiert werden, vor allem wegen der Behinderung des Fremdenverkehrs. Verschiedene Kantonsräte wehrten sich: *«Der Bürger und Arbeiter möchte am Sonntag spazieren können, ohne Staub schlucken zu müssen, deshalb soll das Verbot*

[55] BAM, C 11/36, S. 181–188, 19. April 1911; S. 230–235, 1. März 1912.

[56] Michel, Bezirksspital, S. 12.

[57] BAM, C 11/36, S. 458–467, 20. März 1920.

[58] BAM, 1005.3.2, Brief von August Spiess vom 21. Mai 1926 an das Bezirks-Amt Lachen.

[59] BAM, C 11/36, S. 169–174, 15. Februar 1911.

[60] STASZ, lib. 29017, S. 234, 28. November 1912; S. 268, 14. Mai 1913.

aufrechterhalten bleiben.» Das Ratsprotokoll fährt fort: *«Herr Kantonsrat Spiess ist Autobesitzer und kennt die Vorurteile, welche man gegen dieses moderne Verkehrshindernis hat und künstlich nährt. Seine ungerechte Verfeindung und Verfolgung bedeute nichts anderes als eine Schädigung von Tausenden von Arbeitern, die in den Autofabriken Arbeit haben, und des Fremdenverkehrs, das heisst einer hochbedeutenden Industrie der Ostschweiz.»* In der anschliessenden Abstimmung wurde die Abschaffung des Sonntagsfahrverbots mit grossem Mehr beschlossen.[61]

Die Frage beschäftigte den Rat aber noch öfters. So versuchte 1919 die Sozialdemokratische Partei vergebens, das Sonntagsfahrverbot wieder einzuführen,[62] und selbst im Jahre 1926 wurde im Rat die Klage laut, dass der Autoverkehr an Sonn- und Feiertagen immer mehr zunehme, am Vierwaldstättersee gar zu einer unerträglichen Plage geworden sei. Die Kirchgänger klagten, dass sie auf dem Heimweg von der Kirche von Staubwolken belästigt würden; nicht nur das Automobil habe Anrecht auf die Strasse, sondern auch der Fussgänger.[63]

August Spiess wies bei solchen Diskussionen wiederholt auf Folgendes hin: *«Wenn man in der Sache etwas tun wolle oder meine, tun zu müssen, so erhöhe man die Abgaben und verwende sie zur Verbesserung der Strassen.»*[64] In der Sitzung vom 31. März 1921 schlug er vor, die Gebühren für Autos zu erhöhen. Vom Ertrag sollten 50% für den Strassenbau eingesetzt werden, da die Strassen durch den Autoverkehr litten. Dieser Antrag wurde diskussionslos angenommen.[65] Sechs Jahre später reichte er nochmals ein Postulat zu dieser Frage ein: Das bestehende Flicksystem der Strassen sei ungeeignet, viel besser wäre ein zeitgemässer Ausbau einzelner Durchgangsstrassen. Dazu sollten Anleihen aufgenommen werden, welche durch die Velo- und Autosteuer, das Treffnis des Benzinzolls und durch Anteil des ordentlichen Strassenunterhalts der ausgebauten Strecken verzinst und amortisiert würden. Dieses Postulat, das die heutige Finanzierung des Strassenbaus vorwegnahm, blieb im Kantonsrat unwidersprochen.[66]

Meliorations-Ideen

So wie im Bezirksrat war August Spiess auch im Kantonsrat in verschiedenen Gremien tätig. Als Mitglied der Konservativen Fraktion des Kantonsrates wirkte er in der Rechnungsprüfungs-Kommission der Kantonalbank, war Bankrat und Präsident der Staatswirtschaftskommission. Darüber hinaus beschäftigte er sich immer wieder mit zukunftsweisenden Plänen und Ideen, die er auch im Kantonsrat zur Sprache brachte.

Eine Frage, die ihn über viele Jahre beschäftigte, war eine bessere Nutzung des Tuggener Rieds. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstreckte sich östlich von Tuggen eine sumpfige Ebene. Sie war ein Überrest des einstigen Tuggener Sees, der nach 1500 rasch verlandet war und das sumpfige Ried zurückgelassen hatte, das, von vielen Wasserarmen der alten Linth durchflossen, von den Bauern nur als Streuwiesen genutzt werden konnte.[67]

August Spiess suchte nach Wegen, die Produktivität dieser Streuwiesen zu erhöhen. Von 1912 bis 1915 stand er als Präsident der Genossame Tuggen in Kontakt mit der Schweizerischen Samenuntersuchungs- und Versuchsanstalt Zürich, welche mit ihm zusammen auf 18 kleinen Parzellen im Ried Aussaatversuche mit oder ohne Düngung, mit oder ohne Einsaat von Kleesamen durchführte. Die Resultate waren, wie der Versuchsleiter am 5. März 1915 August Spiess mitteilte, erfreulich: *«Wie Sie beiliegender Zusammenstellung entnehmen wollen, lieferten die gedüngten Parzellen im Jahre 1914 durchschnittlich gerade noch einmal so viel Heu wie die ungedüngten Parzellen. (…) So darf man mit gutem Gewissen Ihrer Genossame empfehlen, das Land im Linthtalgebiet successive durch Einsaat verbunden mit passender Düngung zu verbessern und es so in ertragreiches Wiesland umzuwandeln.»* Interessante Fotos der Erträge verschiedener Versuchsparzellen begleiteten diesen Brief.[68]

Doch wenige Jahre später wurden viel weiter reichende Pläne für das Ried geschmiedet. Am 26. November 1916 konstituierte sich in Rapperswil der Linth-Limmat-Verband, dessen erstes Ziel es war, den Schiffsverkehr auf dem Linthkanal zwischen Zürich- und Walensee zu verbessern. Damit sollte der späteren Einführung der Gross-Schifffahrt vom

[61] STASZ, lib. 29018, S. 26–28, 1. Februar 1917.

[62] STASZ, lib. 29018, S. 213–215, 9. Juli 1919.

[63] STASZ, lib. 29019, S. 413–415, 2. Dezember 1926.

[64] STASZ, lib. 29018, S. 28, 1. Februar 1917.

[65] STASZ, lib. 29018, S. 376–381, 31. März 1921.

[66] STASZ, lib. 29019, S. 538–540, 28. November 1927.

[67] Schindler, Linthebene, S. 16–17.

[68] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief der Schweizerischen Samen-Untersuchungs- und Versuchsanstalt Oerlikon-Zürich an August Spiess, Tuggen, 5. März 1915; Fotos und Protokolle der Versuchsreihen.

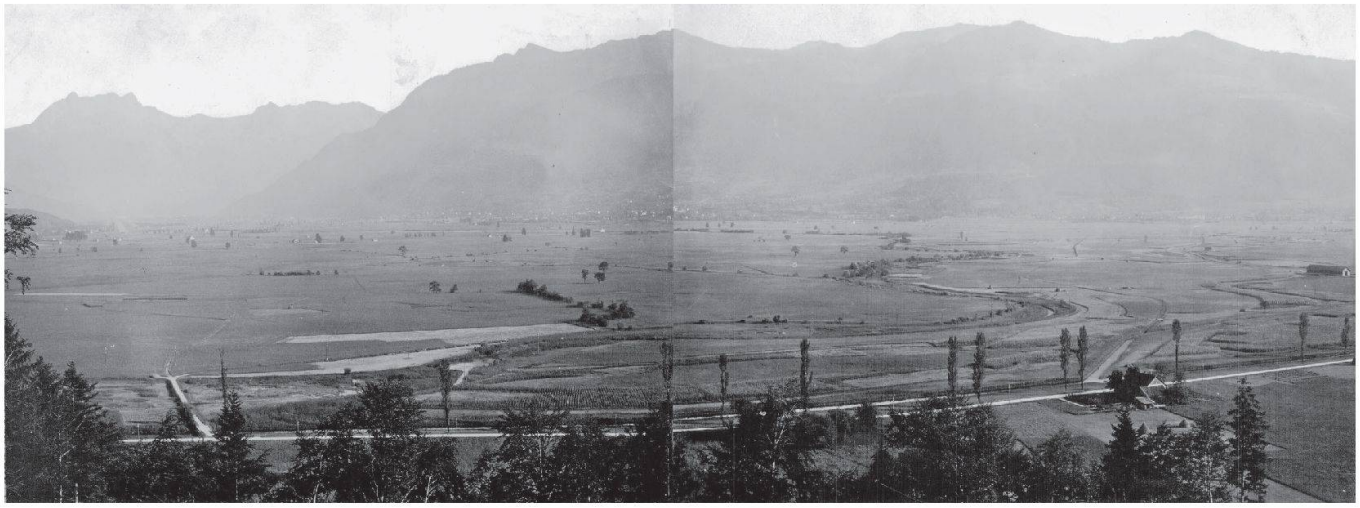

Abb. 12: Blick auf die sumpfige Linthebene nach Süden vom untern Buchberg aus, im August 1918. August Spiess setzte sich für die Melioration der Linthebene und die Erhöhung der Produktivität der Streuwiesen ein. Links im Hintergrund ist der Linthkanal, rechts in der Mitte und im Vordergrund der alte Linthlauf zu erkennen.

Meer her, welche in jenen Jahren ein wichtiges Projekt der schweizerischen Wirtschaft war, vorgearbeitet werden. Auf einer Besichtigungsfahrt mit Bundesrat Felix-Louis Calonder, an der auch August Spiess teilnahm, konnten Schwachpunkte an diesem Kanal und Verbesserungsmöglichkeiten für die Schifffahrt aufgezeigt werden.[69]

August Spiess als Vorstandsmitglied des neuen Verbandes interessierte sich aber vor allem für das zweite Ziel des Linth-Limmat-Verbandes, für die Melioration der Linthebene. Im Laufe des Ersten Weltkrieges war in der Schweiz eine gravierende Verknappung der Lebensmittel eingetreten, und die Notwendigkeit, die Lebensmittelproduktion im Land zu steigern, wurde vordringlich. Der Bund dachte gar daran, die landwirtschaftliche Produktion mit Zwangsmassnahmen zu erhöhen; die Kantone wurden *«ermächtigt, nicht bebautes oder schlecht bewirtschaftetes Land zwangsweise in Pacht zu nehmen. (...) Es muss darnach getrachtet werden, möglichst allen zur Anpflanzung geeigneten Boden für die Lebens- und Futtermittelerzeugung nutzbar zu machen.»*[70] Der Linth-Limmat-Verband nahm diese Anregung sofort auf und plante, die Linthebene zu entwässern und dadurch nicht mehr nur zur Erzeugung von Streue, sondern zur Produktion von Gras, Getreide und Kartoffeln zu nutzen. Die Meliorationspläne auf der rechtseitigen Linthebene waren durch die Leistungen des Kantons St. Gallen bereits weit voran geschritten. Für die linksseitige Linthebene, in der auch das grosse Tuggener Ried lag, wurden nun Pläne erstellt. Eine Kommission unter der Leitung des Zürcher Kulturingenieurs Johannes Girsberger erhielt den Auftrag, einen Bericht, gegliedert in verschiedene Teile, über die geplante Melioration zu verfassen. August Spiess wurde gebeten, das Thema «Kulturelle Verhältnisse der linksseitigen Linthebene und Wünschbarkeit der Durchführung einer allgemeinen Melioration» zu bearbeiten.[71]

Im Oktober 1918 erschien der Bericht «Die Melioration der linksseitigen Linthebene in den Kantonen Schwyz und St. Gallen». Der Schwyzer Kantonsingenieur Otto Schaub entwarf darin einen detaillierten Plan der Melioration. Entgegen früherer Ideen sollten alle sich in das Ried ergiessenden Wildbäche korrigiert und dann ins Bett der alten Linth geleitet werden, während die sumpfige Ebene durch Kanäle entwässert würde. Der Plan fand grossen Anklang. An einer von über 250 Personen besuchten Versammlung der Grundeigentümer in Tuggen, an welcher Schaub das Projekt vorstellte, zeigten die Eigentümer grosses Interesse, machten gleichzeitig aber klar, dass sie sich gegen jede gewaltsame Enteignung wehren würden. Sie ersuchten die Regierung

[69] Sammlung Spiess Marchmuseum, Bericht über die Tätigkeit des Linth-Limmat-Verbandes in den Jahren 1917/1918.

[70] Bundesratsbeschluss zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion vom 16. Februar 1917, zitiert in: NZZ, Nr. 287, 16. Februar 1917.

[71] Girsberger, Melioration, S. 5.

des Kantons Schwyz in einer Resolution, dem Projekt volle Aufmerksamkeit zu schenken und die Interessen der Anwohner der Linthebene möglichst zu wahren.[72] Kantonsingenieur Schaub schrieb über diese Versammlung an den Leiter des Projekts, Johannes Girsberger: *«Das günstige Ergebnis darf füglich als die Frucht der jahrelangen Bestrebungen und Aufklärungen, welche Herr Kantonsrat Spiess der Sache gewidmet hat, sowie seiner warmen Befürwortung des Projekts anlässlich der Tagung hingestellt werden.»*[73]

August Spiess unterbreitete die Resolution am 29. Januar 1918 dem Kantonsrat und stellte den Antrag, dass der Regierungsrat dem geplanten Meliorations-Projekt volle Aufmerksamkeit schenken möge. In der Kantonsratssitzung vom 13.–15. Januar 1919 erinnerte er nochmals an dieses Anliegen: *«Die Sache sei dringlich, (…) weil der Bund jetzt bereit sei, das Werk finanziell zu unterstützen. Unter der Friedenswirtschaft werde dies nicht mehr oder nicht mehr in gleichem Masse möglich sein.»*[74]

Die Finanzierung erwies sich in der Tat als sehr schwierig. Der Kanton Schwyz war gerade einmal bereit, jährlich Fr. 4000.– an die Melioration zu bezahlen. August Spiess schlug deshalb an der Sitzung des Verbandes vom 26. Oktober 1921 vor, das vorgesehene Projekt in zwei Etappen durchzuführen, das heisst, dass man vorerst die Wildbäche korrigieren und erst später die eigentliche Melioration in Angriff nehmen sollte. Für die erste Etappe könnte der Kanton Schwyz grössere Subventionen bereit stellen, ohne dass dazu neue gesetzliche Grundlagen geschaffen werden müssten. Zudem könnten vom Bund angesichts der grossen Arbeitslosigkeit weitere Subventionen für Notstandsarbeiten erwartet werden.[75] Die Idee stiess auf grosse Zustimmung, doch das Projekt stagnierte.

Wie intensiv sich August Spiess mit dem Plan auseinander gesetzt hat, zeigt eine umfangreiche Dokumentation – Korrespondenzen, Protokolle, Zeitungsausschnitte und viele handschriftliche Notizen –, welche in der Sammlung Spiess im Marchmuseum aufbewahrt werden. Doch mit der eintretenden wirtschaftlichen Depression wurde es immer stiller um das Projekt. Am 5. Dezember 1921 schrieb Johannes Girsberger an August Spiess: *«Nachdem nunmehr schon vor längerer Zeit der kantonalen Regierung in Schwyz das Meliorationsprojekt für die linksseitige Linthebene zugesandt worden ist, dürfte doch wohl erwartet werden, dass nun in der Sache einmal ein Schritt vorwärts gegangen wird. Ich schlage vor, dass wir beide möglichst bald eine gemeinsame Besprechung abhalten, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Gerne komme ich hiefür nach Lachen oder Tuggen.»*[76]

Die Zeit war aber offenbar noch nicht reif für die Durchführung dieses grossen Werkes. Erst 20 Jahre später – wieder in einer Kriegszeit, in der die Lebensmittel knapp wurden – konnte die Melioration der Linthebene 1941/42 in Angriff genommen und als eidgenössisches Werk im Lauf der nächsten Jahrzehnte zum Abschluss gebracht werden. Heute erstreckt sich dort, wo einst das Tuggener Ried mit seinen Tümpeln und Bächen lag, eine weite, landwirtschaftlich reich genutzte Landschaft – so, wie es sich August Spiess vor bald 100 Jahren wohl vorgestellt hat.

Ehrenvolle Ämter in schwieriger Zeit

In der Mitte seines Lebens wurde August Spiess in zwei der höchsten Ämter des Kantons Schwyz berufen. Am 5. Mai 1918 wählte ihn die ordentliche Landsgemeinde der March zum Bezirksammann *«mit Jubel und Begeisterung». «In schönen Worten verdankte Herr Bezirksammann Spiess die ihm und der Gemeinde Tuggen gewordene Ehre»,* fährt das Protokoll jener Versammlung fort.[77]

Während der vier Jahre seiner Amtszeit eröffnete August Spiess die jährliche Bezirks-Landgemeinde am ersten Sonntag im Mai jeweils mit einer Rede, die im Protokollbuch als *«formvollendet», «formschön»* oder *«flott, von patriotischem Geist getragen»* gerühmt wurde. *«Seine programmatischen Reden an den Landsgemeinden waren jeweils Kabinettstücke rhetorischen Könnens von eigentlich suggestiver Kraft»,* heisst es im Nachruf des «March-Anzeiger». Die angespannte Weltlage jener Jahre nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigte ihn sehr, wie die Rede vom 2. Mai 1920 zeigt. Diese Ansprache blieb erhalten, weil der «March-Anzeiger» sie vollumfänglich abdruckte.[78] August Spiess führte darin aus: *«Der Krieg ist seit November 1918 scheinbar zu Ende, die*

[72] Girsberger, Melioration, S. 25.

[73] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von Kantonsingenieur Otto Schaub an Oberstleutnant Girsberger, 30. Januar 1918.

[74] STASZ, lib. 29018, S. 89–91, 29. Januar 1918; S. 163–164, 13. Januar 1919.

[75] Sammlung Spiess Marchmuseum, Protokoll der Sitzung des Vorstandes des Linth-Limmat-Verbandes, 26. Oktober 1921, S. 2.

[76] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von Kulturingenieur Johannes Girsberger an August Spiess, 5. Dezember 1921.

[77] BAM, C 11/18, S. 233–239, 5. Mai 1918.

[78] MA, Nr. 37, 11. Mai 1920, S. 2.

Abb. 13: Einweihung des Soldatendenkmals zu Ehren der während des Ersten Weltkrieges verstorbenen Wehrmänner der March, Lachen, 16. November 1919. Am Rednerpult sprach August Spiess zu rund 500 Militärpersonen samt Militärmusik (links oben), Geistlichkeit und zivilem Volk.

Friedensverträge sind unterzeichnet; aber trotz alledem schmachten ganze Völker im Elend, der Vernichtungs- und Hungerkrieg arbeitet im Stillen. Der Krieg ist zu Ende! Aber in den Ländern tobt Revolution und Anarchie. Was die rohe, brutale Gewalt des Krieges verschont hat, geht im Bruderkampf unter. Ja, die Welt ist zu einem Hexenkessel geworden. (…) Der Klassenkampf hat Formen angenommen, die nicht mehr zu entschuldigen sind.»

Die Amtsjahre des Bezirksammann Spiess von 1918 bis 1922 waren in der Tat schwer. Die verheerende Grippewelle, die in der ganzen Schweiz über 25'000 Todesopfer forderte, raffte auch in der March viele Menschen hinweg. Besonders gravierend wirkte sich der Generalstreik vom 11. November 1918 aus. Am gleichen Tag, an dem nach vier Jahren mörderischen Krieges in Europa der Waffenstillstand zustande kam, brach der Generalstreik in der Schweiz aus. Die Schwyzer Truppen, die im Zürcher Oberland gegen die Streikenden eingreifen sollten, wurden mit Sturmläuten aufgeboten. Es herrschte ein furchtbares Chaos, da sowohl die SBB als auch die Südostbahn ihren Betrieb eingestellt hatten.[79] Die einberufenen Soldaten wurden mit Fuhrwerken zu den Sammelstellen gebracht; Soldaten mit geladenem Gewehr mussten die wenigen Züge begleiten, die gezwungen wurden, zu verkehren.[80] Von den aufgebotenen Schwyzer Soldaten starben ungefähr 50 Mann an der Grippe – die Wut und Empörung in der Innerschweiz gegen die Initianten des Generalstreiks, die Sozialisten, war gross.[81] Die Tochter von August Spiess schrieb in ihr Tagebuch: *«Freitag, 29. November 1918. Heute haben sie Kasperlis Leonz tot aus dem Militär gebracht. Er starb an der Grippe, wie hundert andere mit ihm, und Ungezählte liegen noch krank, teils schwer krank, in den Spitälern, auch mein Bruder August. Und das haben alles die verflixten Sozialisten auf dem Gewissen. – Es war schon halb dunkel, als die Leiche gebracht wurde. Voraus ging der Tambour. Es schauderte einem, als man den dumpfen Ton der Trommel hörte, immer das gleiche Täm-tärätä-täm, so langsam und so traurig. Im gleichen, langsamen Schritt, ein Totenzug, gingen unsere Soldaten, mit aufgepflanztem Bajonett, dem Sarg ihres toten Kameraden voran.»*[82]

Im Jahre 1919 organisierte August Spiess eine Sammlung für ein Soldatendenkmal zu Ehren der während des Ersten Weltkrieges verstorbenen Wehrmänner der March. Eine schlichte, eindrucksvolle Gedenktafel nannte die Namen der Verstorbenen.[83] Am 16. November 1919 wurde sie in Lachen

[79] STASZ, lib. 29018, S. 172–182, 14. Januar 1919.

[80] Spiess, Tagebuchblätter, S. 27–29.

[81] Vgl. Horat, Grippetote Soldaten.

[82] Spiess, Tagebuchblätter, S. 30.

[83] Nachruf MA.

feierlich eingeweiht. August Spiess schrieb an seinen Sohn Richard: *«Gestern hatten wir in Lachen eine grosse Feier für die verstorbenen Märchler Soldaten. Es waren über 40 Offiziere, rund 400 Soldaten und eine Militärmusik von 40 Mann anwesend. Hochw. Herr Kaplan hielt die Ehrenpredigt und ich musste eine Ansprache vor dem Denkmal halten. Es war sehr feierlich und sehr schön.»*[84]

Doch im Grossen und Ganzen waren die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Land in jenen Jahren noch erfreulich. In der oben erwähnten Rede vom 2. Mai 1920 führte August Spiess aus: *«Wie glücklich darf sich die Schweiz schätzen, wenn man ihre Verhältnisse am Massstabe der Zeit abmisst. Noch blühen im Allgemeinen Handel und Industrie; die Landwirtschaft hatte ein gutes Jahr; die Löhne der Arbeiterschaft verbesserten sich, während die Lebensverhältnisse gegenüber dem Vorjahre stabil blieben. (…) Es hat sich die Ansicht durchgerungen, dass wir alle eine Lebensgemeinschaft bilden sollen. Allen Erwerbenden in bescheidenen Verhältnissen sollen die Früchte einer gesunden sozialen Politik zukommen; dabei sei nicht verkannt, dass auch diese mitarbeiten sollen am Aufbau des Ganzen.»* Er führte die anstehenden Probleme der Schweiz an – zum Beispiel die Frage, ob das Land dem Völkerbund beitreten solle –, aber auch die drängenden Aufgaben in Kanton und Bezirk wie das neue Lehrerbesoldungsgesetz, die Schaffung einer Einkommenssteuer oder die Förderung einer Alters- und Waisenversorgung. Mit Genugtuung teilte er dem versammelten Volk mit, dass der Konzessionsvertrag für das Wägitalerwerk kurz vor dem Abschluss stehe: *«Wenn dies für den Bezirk ein Ereignis ist und besonders auch in finanzieller Hinsicht nicht von untergeordneter Bedeutung bleibt, so werden davon aber wieder andere dringende Fragen abgeleitet. (…) Auch der Frage: Was soll mit den Bewohnern des Innerthales geschehen? dürfen wir nicht aus dem Wege gehen.»*[85]

In der Sommersession 1922 des Kantonsrates wurde August Spiess einstimmig zum Kantonsratspräsidenten für die nächste Amtsdauer gewählt. Auch in diesem Gremium eröffnete der Präsident jeweils die neue Session mit einer Grundsatzrede. Die Ansprache von August Spiess beim Antritt seines Amtes am 27. November 1922 zeigt, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz innert weniger Jahre gravierend verschlechtert hatten. Aus seinen Worten sprach die grosse Sorge, dass der wirtschaftliche Niedergang ganzer Völker auch die Schweiz in Mitleidenschaft ziehe und nicht nur die Hotellerie und die Landwirtschaft, sondern auch die grosse Industrie der Ostschweiz, die Stickerei, unter Druck setze.[86] Und bei der Eröffnung der Sommersession 1923 führte er aus: *«Im fünften Jahr, nachdem erstmals das Wort Frieden ausgesprochen wurde, sehen wir rund um uns ein Chaos und ein Elend, wie sie die schrecklichen Kriegsjahre kaum trauriger gezeigt haben.»* Er sprach vom Terror in Russland, vom Einmarsch der Franzosen im Ruhrgebiet, von den Problemen im Balkan und der rasanten Ausbreitung der Tuberkulose. *«Soll der herzlose Kapitalismus oder der Sozialismus und Kommunismus den Wiederaufbau an die Hand nehmen? Gott bewahre uns davon!»* Grosse Sorge bereite auch die Krise in der Schweiz: *«In der March und in den Höfen, wo Stickereien und andere Textilindustrien Segen und Wohlstand brachten, ruhen die Maschinen in unheimlicher Stille.»*[87]

Die beiden höchsten Ämter, die August Spiess ausfüllte, brachten ihm viel Ehre, sie fielen aber in eine politisch und wirtschaftlich schwierige Zeit, die nicht nur der March, sondern auch ihm persönlich Schwierigkeiten und Sorgen bereitete.

Das Kraftwerk im Wägital

Schon seit früher Zeit haben die Menschen die Wasserkraft aus Flüssen und Bächen genutzt, um damit Wasserräder, Mühlen und Sägen zu betreiben. Aber erst im 19. Jahrhundert wurde es möglich, diese Kraft in Elektrizität umzuwandeln und über weite Strecken zu transportieren. Das erste schweizerische Wasserkraftwerk entstand 1879 in St. Moritz und beleuchtete dort das Kulmhotel. Nun wurden an Bächen und Industriekanälen die Wasserräder durch Turbinen ersetzt, welche elektrischen Strom für einzelne Betriebe produzierten. Um die Jahrhundertwende entstanden dann in den Bergen die ersten grossen Speicherseen und Wasserkraftanlagen im Zusammenhang mit dem Bahnbau und der Beleuchtung grosser Städte.

Überall im Land wurden nun Elektrizitätswerke geplant. Am Neujahr 1895 traten J. A. Bidermann-Sulzer aus Winterthur, Jakob Heusser-Staub, Fritz Iten und G. Lätsch aus Wetzikon sowie der Schwyzer Staatsschreiber Johann

[84] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von August Spiess an Richard Spiess, 17. November 1919.

[85] MA, Nr. 37, 11. Mai 1920, S. 2.

[86] STASZ, lib. 29019, S. 53–54, 27. November 1922.

[87] STASZ, lib. 29019, S. 83–86, 26. Juni 1923.

Baptist Kälin – das später so genannte Wetzikoner Konsortium – zusammen, um Pläne zur Nutzbarmachung der Wasserkräfte des Wägitals zu erstellen.[88] Die Gemeinde Innerthal, welche zusammen mit der Gemeinde Vorderthal das Wägital bildet, lag damals in einer relativ flachen, weiten Mulde auf 850 Metern Höhe, rings umgeben von Bergketten, die sich beim Talausgang, in der Schräh, zu einem schmalen Durchgang verengten. Über 40 grössere und kleinere Heimwesen lagen in dieser typischen Streusiedlung über den Talboden und an den Abhängen verteilt; eine schmucke Kirche, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichte und um 1676 erweitert worden war, bildete zusammen mit dem Pfarrhaus eine schöne Gruppe. Neben einigen Wirtschaften zog besonders das grosse, 1862 erbaute Kurhaus Bad Wäggithal auswärtige Gäste an; mit seiner prächtigen Innenausstattung, den schönen Gartenanlagen und einem eigenen Kutschenbetrieb bildete es eine Attraktion für das ganze Tal.

Dieses Dorf und diese Landschaft sollten nun also überflutet werden. Das Wetzikoner Konsortium nahm im Tal Wassermessungen vor, kaufte in langwierigen Verhandlungen unter bestimmten Bedingungen die nötigen Terrains zu einem bereits fixierten Preis und liess Bauprojekte erarbeiten. Einem ersten Projekt, das eine Staumauer in der Talenge der Schräh vorsah, erteilte die Bezirksgemeinde der March 1896 eine Konzession. Auf Grund von Sondierungen befürchteten die Initianten aber, dass der Baugrund in der Schräh nicht tragfähig sei, und entwarfen ein zweites Projekt, welches im vorderen Drittel der Talmulde einen aus Lehm und Bachschutt errichteten Damm von 22 Metern Höhe vorsah, hinter dem das Wasser der Wägitaler Aa gestaut werden sollte. Auch für dieses Vorhaben erhielten die Initianten eine Konzession im Jahr 1898, aber alle Versuche, den Plan zu verwirklichen, schlugen fehl. So trat das Wetzikoner Konsortium schliesslich seine Rechte an die Maschinenfabrik Oerlikon ab, welche sie später an die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich verkaufte.[89]

In der March schien das Projekt eingeschlafen zu sein, wie eine Bemerkung im Bezirksratsprotokoll vom 7. Mai 1904 zeigt: *«In Anbetracht dass die viel besprochenen Elektrizitätswerke Wäggithal und Etzel noch keine feste Gestalt angenommen, wird von Erstellung einer bezüglichen Kommission Umgang genommen, immerhin aber das Bezirksamt mit Führung allfällig notwendiger Geschäfte und Vorverhandlungen betraut.»*[90]

Doch im Jahr 1910 wurde die Kraftwerkfrage wieder aktuell. Die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich baten den Bezirk March um die Erteilung einer Konzession, da sie von der Maschinenfabrik Oerlikon die gesamten Vorarbeiten, Projektakten und Wasserrechte erworben hatten. Der Bezirksrat zeigte sich hoch erfreut und berief noch am selben Tag eine zehnköpfige Elektrizitätskommission ein, der auch August Spiess angehörte.[91]

Dieser hatte sich schon früh für die Möglichkeiten der elektrischen Stromerzeugung interessiert. Er erbaute 1907 in Tuggen eine elektrische Anlage für seine Stickereifabrik: durch das Elektrizitätswerk Betznau liess er eine Transformatorenstation errichten, er kaufte einen elektrischen Dreiphasen-Motor und liess die Verbindung zu seiner Fabrik erstellen. Im folgenden Jahr führte er in Tuggen, trotz grösserer Opposition, das elektrische Licht ein, und 1917 verkaufte er schliesslich die Anlage an die Gemeinde.[92] So engagierte er sich nun mit allen Kräften für das Kraftwerk im Wägital, das zur grössten, arbeitsintensivsten und verantwortungsvollsten Aufgabe seiner politischen Laufbahn werden sollte.

Ein Jahr nach der ersten Anfrage reichte der Verwaltungsrat des Elektrizitätswerks des Kantons Zürich ein detailliertes Konzessionsgesuch mit Plänen ein. Diese Konzession biete nun alle Garantie, dass das Werk endlich doch einmal ausgeführt werde, freute sich der Rat, und August Spiess schlug vor, eine Bezirksgemeinde einzuberufen, um die nötigen Vollmachten und Kredite für die Vorstudien und die Unterhandlungen mit Zürich zu erhalten.[93] Am 5. November 1911 erteilte das Volk an einer ausserordentlichen Bezirksgemeinde diese Vollmachten.

Aber wieder schlief das Projekt ein, bis 1916, mitten im Krieg, neue Bewegung in die Angelegenheit kam. Albert Remensberger aus Wollishofen reichte ein neues Projekt ein, das bedeutend kleiner und einfacher war – ohne Staumauer und mit einer Wasserfassung der Aa in Vorderthal. In der Bezirksratssitzung vom 25. April 1916 begrüsste der Rat diese Initiative, sie bringe neues Leben *«in die bereits entschlafen geglaubte Elektrizitätswerkfrage Wäggithal»* und

[88] Kruck, Kraftwerk Wäggital, S. 17; Heusser, Project, S. 3.

[89] Kruck, Kraftwerk Wäggital, S. 17; Heusser, Project, S. 3, 5–6.

[90] BAM, C 11/35, S. 580–582, 7. Mai 1904.

[91] BAM, C 11/36, S. 159–164, 25. Juni 1910.

[92] Sammlung Spiess Marchmuseum, Mappe «Elektrisch Tuggen 1907–1917».

[93] BAM, C 11/36, S. 216–220, 20. Oktober 1911.

dürfte *«gegenüber dem früheren, unter der Marchbevölkerung soviel Hoffnungen wachgerufenen Werke mehr Aussicht bieten, finanziert und ausgeführt werden zu können.»*[94] Auch dieses Projekt wurde der Bezirksgemeinde vorgelegt, welche dem Bezirksrat den Auftrag gab, es von seiner technischen und finanziellen Seite her prüfen zu lassen.

Doch dann nahm die ganze Frage eine andere Wendung, indem am 16. Juli 1916 durch die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich ein neuer Konzessionsentwurf eingereicht wurde. Der Rat räumte diesem Projekt das Prioritätsrecht ein und beschloss, es weiter zu verfolgen. Nun begann eine äusserst arbeitsintensive Zeit für die Elektrizitätskommission, deren Präsident August Spiess von 1918 bis 1924 war. In vielen Sitzungen und Verhandlungen in Zürich, Bern und Schwyz versuchte die Kommission, die Ansprüche der March und des Kantons Schwyz durchzusetzen. Sie kämpfte um Konzessionsgebühren, um Wasserzins und Steuern, um Gratisstrom oder billigen Strom für die March, um die Regelung des Heimfalls und um die Dauer der Konzession.[95]

Im Nachlass von August Spiess finden sich viele handschriftliche Notizen zu diesen Fragen, zum Teil als Unterlagen zu Sitzungen, zum Teil als Bemerkungen auf Konzessionsentwürfen und Dokumenten. Sie zeugen vom Ringen der Kommission, zwischen den Ansprüchen der Konzessionsnehmer und jenen von Kanton, Bezirk und Gemeinden einen Ausgleich zu finden. So schrieb August Spiess auf den ersten Konzessionsentwurf von 1916 dick unterstrichen: *«Steuerverhältnisse sollten vorher erledigt werden!»* Wichtig war ihm, dass die March möglichst günstigen Strom erhalten sollte. So war, seinen Notizen gemäss, in den Verhandlungen von 1910 eine Abgabe zu den billigsten Tagespreisen wie für Gross-Abonnenten vorgesehen. Davon war im neuen Konzessionsentwurf nicht mehr die Rede; entnervt notierte August Spiess an den Rand des Dokuments: *«Alle früheren Unterhandlungen fussten auf dem Prinzip, dass dem Bezirk Kraft billiger als anderswo abgegeben wird! Meistbegünstigung!»*[96] In dieser Frage gelang es der Kommission, die von einer kantonsrätlichen Spezialkommission unterstützt wurde, eine gewisse Verbesserung des Vertrages zu erreichen, doch in allen andern Fragen setzten sich die Ansichten der Konzessionsnehmer durch. August Spiess verfasste 1926 eine Schrift «Um das Wäggitaler Werk», welche das Auf und Ab dieser und aller späteren Verhandlungen detailliert aufzeichnet.

Am 20. Januar 1918 wurde der bereinigte Konzessionsvertrag der Bezirksgemeinde vorgelegt, welche ihn einstimmig annahm und zugleich dem Bezirksrat die unbeschränkte Vollmacht erteilte, formelle oder materielle Abänderungen des Vertrags von sich aus zu regeln.[97] Auch der Kantonsrat befasste sich am 31. Januar 1918 mit dem Konzessionsvertrag. Er wies darauf hin, dass die Wünsche der March und des Kantons trotz langer und zäher Verhandlungen in verschiedenen Punkten – Gratiskraft für die March, Wasserzins, Steuern, Heimfall – nicht berücksichtigt worden seien. Mehr sei aber nicht zu erreichen gewesen. Regierungsrat Alois ab Yberg erklärte, dass die Gefahr, dass der Bund die Wasserkräfte völlig zentralisiere und eine Zwangsverleihung aussprechen könnte, so gross sei, dass es vernünftig sei, dem Konzessionsentwurf beizustimmen, der dem Kanton und dem Bezirk March doch bedeutende Vorteile biete. Daraufhin genehmigte der Rat die Konzession einstimmig.[98]

Doch kaum war der Konzessionsvertrag genehmigt, brachten die Konzessionsnehmer neue Begehren und Abänderungswünsche vor: Am 23. März 1920 reichten sie das Begehren ein: *«1. Die Staumauer zu erhöhen; 2. Die Wasserkraft der Wäggithaler Aa und des Trebsenbaches in zweistufigem Ausbau auszunützen durch eine Speicheranlage im Rempen, deren Wasser in den Stausee hinauf gepumpt würde.»* August Spiess teilte dem Bezirksrat mit, dass die erweiterte Elektrizitätskommission das Begehren vorberaten und einstimmig gefunden habe, dass der Bezirksrat in dieser Frage zuständig sei. Der Bezirksrat war mit den vorgeschlagenen Änderungen einverstanden und bestimmte: *«Die Unterzeichnung der diesbezüglichen Verträge und Abmachungen seitens des Bezirks March mit den Konzessionsinhabern wird Herrn Bezirksammann Spiess und dem Präsidenten der Elektrizitätskommission übertragen und denselben Vollmacht hiezu erteilt.»*[99]

[94] BAM, C 11/36, S. 357–364, 25. April 1916.

[95] Die Protokolle der Elektrizitätskommission von 1916 bis 1918 sind im Bezirksarchiv March (BAM) nicht überliefert. Ausführliche Angaben in: Spiess, Wäggitaler-Werk. Handschriftliche Notizen von August Spiess zu Sitzungen vom 15. September 1917, Bern, 24. September 1917, Schwyz, 9. Januar 1918, Schwyz finden sich in: Sammlung Spiess Marchmuseum.

[96] Dokument: Ergebnis der ersten Beratung, Konzession (Entwurf), mit handschriftlichen Bemerkungen von August Spiess, S. 6, in: Sammlung Spiess Marchmuseum.

[97] BAM, C 11/18, S. 231–232, 20. Januar 1918; Spiess, Wäggitaler-Werk, S. 3–4

[98] STASZ, lib. 29018, S. 112–117, 31. Januar 1918.

[99] BAM, C 11/36, S. 468–473, 8. April 1920.

Mit dieser Vollmacht, die später auch auf weitere Verhandlungen ausgedehnt wurde, konnte August Spiess das Projekt Kraftwerk Wägital, das ihm sehr am Herzen lag, vorantreiben – sie machte ihn freilich später auch zur Zielscheibe von Kritik und Anfeindungen. Er führte nun die letzten Verhandlungen mit den Konzessionsnehmern selbständig durch, was am 10. Mai 1920 zu einer Zusatzvereinbarung führte, mit welcher sowohl der zweistufige Ausbau als auch die Erhöhung der Staumauer und damit die Erhöhung der Staukote von 883 auf 900 Meter genehmigt wurde. Gleichzeitig wurde der Wasserzins leicht erhöht.[100]

In seinen Aufzeichnungen schrieb August Spiess 1926: *«Die Kommission und in der Folge auch der Bezirksrat waren sich wohl bewusst, das Zustandekommen des Werkes mit diesen Beschlüssen endgültig gesichert zu haben. (…) Der Umstand, dass gerade damals die Bündner Kraftwerke ihre Prättigauerwerke zu erstellen begannen und die NOK* (Nordostschweizerische Kraftwerke) *und die Stadt Zürich dabei nicht uninteressiert waren, dass die NOK zur gleichen Zeit sich um die Konzession im glarnerischen Sernfthal bemühte, dass das Etzelwerk in drohender Konkurrenz stand, all dies musste bestimmend wirken, das Scheitern des Werkes zu verhindern. Die zuständigen Behörden haben den Moment zu erfassen gewusst; heute wäre es sehr fraglich, ob das Werk noch erstellt würde. (…) Die Ausführung des Werkes, das vor 41 Jahren erstmals die Geister beschäftigte, war damit zur Tatsache geworden.»*[101]

Die Aktiengesellschaft Kraftwerk Wäggital (AKW)

Die politische Arbeit für das Kraftwerk im Wägital ging auch nach Abschluss der Verträge intensiv weiter. Nun, da die Konzessionsverträge endlich unter Dach und Fach waren, erwuchsen dem Kraftwerk plötzlich grosse Widerstände. Die Konzession war kurz nach Vertragsabschluss von den Elektrizitätswerken des Kantons Zürich (EKZ) an die Stadt Zürich (EWZ) und an die Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) übertragen und von diesen der neu gegründeten Aktiengesellschaft Kraftwerk Wäggital (AKW) überschrieben worden. Nun stellte sich die Frage, ob auch diese AG für alle eventuell entstehenden Schäden haften könnte – man stelle sich die gewaltigen Schäden vor, die zum Beispiel ein Bruch der Staumauer verursacht hätten – und ob sie als «Gemeinwesen» anerkannt werde und dadurch nur den relativ geringen, in der Konzession vorgesehenen festen Steuerbetrag zu zahlen habe. Der Bezirksrat der March beantwortete diese Fragen im positiven Sinne und legte sie in einem Bericht dem Regierungsrat des Kantons Schwyz und durch diesen dem Kantonsrat vor.[102]

In der Kantonsratssitzung vom 16. November 1921 brach ein eigentlicher Sturm los. Verschiedene Kantonsräte beklagten sich, *«dem Rat werde nur ein Bericht unterbreitet über die Übertragung der Konzession an eine Aktiengesellschaft. Ob denn der Kantonsrat zu dieser Angelegenheit gar nichts mehr zu sagen habe?»* Sie verlangten eine Verschiebung des Traktandums. Kantonsrat und Ständerat Josef Räber, einer der heftigsten Gegner – nicht des Kraftwerkbaus, sondern der vorliegenden Konzession –, führte aus, schon beim Konzessionsvertrag seien die Rechte und Interessen des Kantons nicht gewahrt worden in Bezug auf Steuern und Heimfall. Nach seinen Informationen beim Bundesrat könne die neu gegründete Aktiengesellschaft nicht als Gemeinwesen anerkannt werden. Doch August Spiess verteidigte in seinen Voten den Standpunkt der March, und Landammann Alois ab Yberg unterstützte ihn, vor allem mit der Feststellung, dass die Einwände verspätet seien und dass der Bezirk March nach kantonalem Wasserrechtsgesetz das alleinige Recht habe, diese Konzession zu erteilen. Mit knappem Mehr entschied der Kantonsrat, den Bericht anzunehmen.[103]

Schon im darauf folgenden Jahr erfolgte der nächste Angriff gegen die Konzession und gegen den Bezirksrat der March. Der Schwyzer Rechtsanwalt Konrad von Hettlingen veröffentlichte eine Schrift «Die Nichtigkeit der Wäggithaler Konzession». Seine Publikation richte sich nicht gegen das Werk, führte er aus, von dessen Notwendigkeit er überzeugt sei, und auch nicht gegen die Landschaft March, sondern gegen den viel zu tiefen Wasserzins und die Steuerprivilegien, die der AKW zugesichert worden seien. Diese AG sei kein Gemeinwesen und müsse deshalb weit höher besteuert werden, umso mehr als das Werk jetzt zweistufig ausgebaut werde. Er sprach dem Bezirksrat der March jedes Recht ab, die Zusätze zur ursprünglichen Konzession zu genehmigen – *«es ist uns unerklärlich, wieso sich der Bezirksrat alle diese Rechte usurpieren konnte»* –, da dieses Recht nur der Bezirkslandsgemeinde und dem Kantonsrat zustehe. Der

[100] Kruck, Kraftwerk Wäggital, S. 26–27

[101] Spiess, Wäggitaler-Werk, S. 6–7.

[102] Kruck, Kraftwerk Wäggital, S. 20–21, 27.

[103] STASZ, lib. 29018, S. 435–438, 16. November 1921.

Bezirksrat habe wohl nicht realisiert, wie gewinnversprechend das Kraftwerk für seine Erbauer sei, *«sonst hätte man sich nicht so lange durch die ultimative Politik der Konzessionäre demütigen lassen!»* Aus all diesen Gründen verlangte von Hettlingen, dass die Konzession als nichtig zu erklären und der Vertrag dringend zu revidieren sei.[104] Er reichte in der Folge einen staatsrechtlichen Rekurs beim Bundesgericht ein, der aber am 18. März 1922 abgewiesen wurde.

Diese heftigen Angriffe fanden im Kantonsrat bald ihren Niederschlag. Anfangs 1922 wurde ein Postulat eingereicht, dass in der nächsten Sitzung eine Kommission *«behufs genauer Überprüfung des Konzessionsvertrages betr. Wäggithalwerk»* zu wählen sei. Und wieder gingen die Wogen hoch im Kantonsrat, als dieses Postulat am 27. Juni 1922 im Kantonsrat behandelt wurde. Nach Ansicht der Postulanten sollte das Werk viel höher besteuert werden. Konrad von Hettlingen, der inzwischen in den Kantonsrat gewählt worden war, wiederholte die in seiner Schrift aufgeführten Argumente und fügte bei: *«In Fachkreisen gelte das Wäggithalerwerk als das technisch vollendetste und leistungsfähigste und darnach solle es auch punkto Steuern und Wasserzins behandelt werden.»*

August Spiess beantragte, das Postulat abzulehnen; er erklärte, *«infolge der kostspieligen Anlage produziere das Wäggithalerwerk, das statt auf 45 Millionen auf 95 Millionen zu stehen komme, die teuerste Wasserkraft und finde den Ausgleich nur als Stufenwerk. Das Recht zur Erteilung von Wasserrechtskonzessionen stehe nach dem Wasserrechtsgesetz dem Bezirke zu. (...) Die ganze March würde es als Affront empfinden, wenn der Kantonsrat nun durch Bestellung einer Prüfungskommission abgeschlossene Verträge nochmals aufrollen würde und sich dadurch beikommen liesse, ihre Hoheitsrechte anzutasten und ihren Bezirksrat bevogten zu wollen.»* Das Postulat wurde mit grossem Mehr abgelehnt.[105]

Und noch ein drittes Mal, im Mai 1925, wurde im Kantonsrat an der Rechtmässigkeit der Wägital-Konzession gerüttelt: Dem Regierungsrat wurde aufgetragen, *«alle aus der Wäggithaler-Konzession sich ergebenden und noch nicht gelösten Fragen einer Prüfung zu unterziehen.»*[106] Es hatte sich ein neuer Zwist ergeben, indem die AKW Steuern und Wasserzins erst dann bezahlen wollte, wenn das Werk seinen vollen Betrieb aufgenommen habe, also ab dem Jahre 1926. Der Regierungsrat, der inzwischen das Heft in die Hand genommen hatte, verlangte aber die vollen Steuern und Wasserzinsen ab dem Zeitpunkt des Staubeginns im Juli 1924. Er forderte darüber hinaus eine Erhöhung der Abgaben, da mit dem zweistufigen Ausbau der Umfang des Werkes deutlich vergrössert worden sei, sowie eine zusätzliche Konzession für den zweistufigen Ausbau.

Der Regierungsrat verfasste einen ausführlichen Bericht zu diesen Fragen.[107] Darin unterstellte er dem Bezirksrat der March – und damit indirekt dessen Verhandlungsbeauftragtem August Spiess –, dass der Bezirksrat die Änderung der ursprünglichen Konzession vom 10. Mai 1920 dem Regierungs- und Kantonsrat nicht vorgelegt und zudem eine fragwürdige Regelung der Steuerfrage in den Konzessionsvertrag aufgenommen habe. August Spiess schrieb an den Rand dieses Dokumentes: *«Vollständig falsch!»* Das Projekt in Zweistufigkeit sei vom Kantons-Ingenieur begutachtet und dem Regierungsrat am 9. April 1921 vorgelegt worden. Wie sehr ihn die Ausführungen des Regierungsrates kränkten, zeigt eine Randnotiz zur «fragwürdigen Regelung der Steuerfrage»: *«Die Steuerpauschale ist gerade unter der Mitwirkung der Regierung festgesetzt worden! Wenn nun die Erben der alten Regierung, welche übrigens dieser Lösung einstimmig zugestimmt haben, sich nicht gebunden glauben, so ist ihnen dies unbenommen, ist aber schwer vereinbar mit alter Schwyzer Treue und gut Glauben.»*

Es dauerte zweieinhalb Jahre, bis der ausführliche Bericht des Regierungsrates in der Sitzung vom 29. November 1927 im Kantonsrat behandelt wurde.[108] Denn inzwischen war etwas Unerwartetes geschehen: die AKW hatte Klage gegen den Bezirk March und den Regierungsrat des Kantons Schwyz beim Bundesgericht eingereicht, damit dieses den Begriff «Inbetriebsetzung» kläre und die Steuerfrage im Sinne der Konzession ein für alle mal regle.[109] Da dem Bundesrat der Ausbau der schweizerischen Wasserkräfte ein wichtiges Anliegen war, wurde ein Rechtstag in Bern angesetzt. Der Bundesrat drängte auf einen Vergleich, der schliesslich am 5. Oktober 1927 auf einem Rechtstag in Schwyz zustande kam: Der Pauschalbetrag der Steuer wurde

[104] von Hettlingen, Nichtigkeit, siehe unter anderem S. 10, 23.

[105] STASZ, lib. 29019, S. 48–51, 27. Juni 1922.

[106] STASZ, lib. 29019, S. 252, 26. Mai 1925.

[107] Sammlung Spiess Marchmuseum, Bericht und Antrag zum Postulat der Staatswirtschaftskommission betr. die Wäggithaler-Konzession, Typoskript mit handschriftlichen Notizen von August Spiess.

[108] STASZ, lib. 29019, S. 561–562, 29. November 1927.

[109] Sammlung Spiess Marchmuseum, Klage der AG Kraftwerk Wäggital, Zürich, gegen den Bezirk March und den Regierungsrat des Kantons Schwyz, 6. Juni 1925, Typoskript.

leicht erhöht, der Zeitpunkt der Inbetriebsetzung bereits auf September 1924 verlegt, der AKW aber zugestanden, die Wasserzinsen nur sukzessive auf den vollen Betrag anheben zu müssen. Als dieses Resultat im Kantonsrat behandelt wurde, bemerkte der Referent, dass der Kanton durch diesen Vergleich nicht allzu viel erreicht habe, im Prozessfall wäre das Ergebnis aber vermutlich noch ungünstiger gewesen.[110] Damit war das Thema AG Kraftwerk Wäggital im Kantonsrat abgeschlossen.

August Spiess, der sich über zwei Jahrzehnte lang für das Kraftwerk eingesetzt hatte, schloss seine Schrift «Um das Wäggitaler-Werk» mit den Worten: *«Dass der Konzessionsvertrag vielfach mangelhaft war, ergibt sich aus den bisherigen Ausführungen. Die Bezirksbehörden sind sich wohl bewusst, nicht alle Fragen ideal gelöst zu haben. Aber dessen dürfen sie sich rühmen, mehr erreicht zu haben, als auf Grund des Konzessionsvertrages in Aussicht stand. Nicht zuletzt ist zu werten, dass auf dem Wege der Verhandlungen das Werk gesichert wurde, das in kritischer Zeit der ganzen Landschaft March Arbeit, Verdienst und Wohlstand brachte.»*[111]

Unterdessen war die Arbeit am Kraftwerk stetig vorangegangen. Nach der Grundsteinlegung in der Schräh am 31. Oktober 1923 wuchs die mächtige Staumauer rasch in die Höhe – sie beträgt vom tiefsten Fundament bis zur Mauerkrone 110 Meter – und galt zu jener Zeit als die höchste Staumauer der Welt.[112] Auch alle andern Anlagen des Werkes wurden in den Jahren 1921 bis 1926 ausgeführt – die Zentralen Rempen und Siebnen, die Druckstollen und Leitungen vom Stausee zur Zentrale Rempen und von dort zur Zentrale Siebnen, die kleine Staumauer im Rempen und – vor allen andern Arbeiten – die Strasse, die von Vorderthal durch Tunnels auf die Höhe der Staumauerkrone und von dort um den ganzen See herum geführt wurde. Hunderte von Arbeitern, in den Jahren 1923 und 1924 sogar über tausend, waren am Werk beteiligt. Die Zusicherung an die March, dass möglichst viele Arbeitslose aus der Region im Werk beschäftigt würden, erfüllte sich aber nur zum Teil, da auch Arbeitslose aus Zürich und aus andern Kantonen geholt wurden.[113] Vielleicht habe man die Erwartungen bezüglich der Beschäftigung von Arbeitslosen etwas zu hoch gespannt, führte Landammann ab Yberg im Kantonsrat aus, die Hauptarbeit werde von den Maschinen und von Qualitätsarbeitern geleistet werden.[114] Ein ganzes Barackendorf für die Arbeiter wurde in der Nähe der Staumauer und im Rempen gebaut. Der Schweizerische Verband Volksdienst errichtete in Siebnen, Rempen und in Vorderthal alkoholfreie Wirtschaften und Aufenthaltsräume nach dem Vorbild der Soldatenstuben im Militär. In Vorderthal entstanden ein Notspital und Badeanlagen, sogar ein Kino wurde eingerichtet, wo die Arbeiterschaft am Wochenende für 20 oder 40 Rappen sich von der harten Arbeit erholen konnte.[115]

Am 30. Oktober 1924 war die Staumauer vollendet. Der Staubeginn war aber schon auf den 1. Juli 1924 festgelegt worden, und an diesem Datum mussten die Bewohner ihre Liegenschaften verlassen. Die effektive Stauung des Wassers begann am 19. Juli.

Was aber bedeutete all dies für die eigentlichen Leidtragenden des Projekts, die Bewohner von Innerthal? Viermal, in den Jahren 1896, 1898, 1911 und 1918, war die Konzession für einen Stausee in Innerthal, mit welchem nicht nur das Dorf, sondern auch die Kirche und die übrigen öffentlichen Gebäude unter Wasser gesetzt werden sollten, der Bezirkslandgemeinde vorgelegt worden. An keiner dieser Versammlungen wurden Klagen gegen das Projekt vorgebracht, auch nicht von den Stimmbürgern der Gemeinde Innerthal. Im Gegenteil, die Konzession wurde jedes Mal einstimmig, zum Teil sogar *«mit jubelndem Beifall»* genehmigt. 1911 sprach sich auch der Gemeindepräsident von Innerthal positiv zu dem Projekt aus und bat, *«dass den beiden Wäggithal Gelegenheit geboten werden sollte, an den bevorstehenden Konzessionsverhandlungen mitzuwirken.»*[116] Die Aussichten auf grosszügige Entschädigung des Bodens durch das Kraftwerk sowie auf beträchtliche Steuereinnahmen der Gemeinde waren verlockend. Wie die Innerthaler privat über den geplanten Stausee dachten – besonders die Frauen, die ja rechtlich nichts dazu zu sagen hatten, – ist nirgends vermerkt.

Doch als nun die Pläne konkret wurden, regte sich heftiger Widerstand. Am 9. Mai 1920 wurde die Gemeindeversammlung Innerthal über den Zusatz zum Konzessionsvertrag informiert, vor allem über den geplanten Höherstau um 17 Meter, welchem Grundstücke und Liegenschaften, die vorher vom See nicht tangiert worden waren, zum Opfer

[110] STASZ, lib. 29019, S. 561–562, 29. November 1927.

[111] Spiess, Wäggitaler-Werk, S. 32.

[112] Pfister/Bärtschi, Elektrizität, S. 47.

[113] Horat, Stausee, S. 270.

[114] STASZ, lib. 29018, S. 437, 16. November 1921.

[115] Wäggital, S. 26, 37.

[116] BAM, C 11/18, S. 118–120, 6. Dezember 1896; S. 127–129, 26. Dezember 1898; S. 190–193, 5. November 1911; S. 231–232, 20. Januar 1918.

Abb. 14: Bau der Staumauer des Kraftwerks Wägital in der Schräh, um 1923/24. Im Hintergrund ist die zur Stauung vorgesehene Ebene von Innerthal zu sehen.

Abb. 15: Begehung am Standort der zukünftigen Staumauer des Kraftwerks Wägital in der Schräh, um 1923. Vertreter des Kantons Schwyz, des Bezirks March, der Gemeinden des Wägitals und des Kraftwerks formieren sich für das Gruppenfoto. Links vor dem Auto steht August Spiess, der sich über zwei Jahrzehnte lang für das Kraftwerk einsetzte.

fallen sollten. Es zeigte sich auch, dass der Anteil an Steuern und Zinsen für die einzelnen Gemeinden nicht sehr gross ausfallen dürfte. Die Gemeinde und die Kirchgemeinde reichten daraufhin, vertreten durch Ständerat Josef Räber, beim Bundesgericht einen staatsrechtlichen Rekurs ein mit dem Ziel, den Konzessionsvertrag aufzuheben oder doch wenigstens den Höherstau des Sees, die Steuerprivilegien des Kraftwerks und ein Expropriationsrecht für die öffentlichen Gebäude und Grundstücke zu verbieten. Das Bundesgericht wies zwar den Rekurs 1921 ab, genau so wie einen zweiten, 1922 eingereichten Rekurs.[117] Doch die Bezirks- und Kantonsbehörden sowie die Kraftwerksgesellschaft waren aufgeschreckt und realisierten, dass den Interessen der Gemeinde Innerthal grössere Beachtung geschenkt werden müsse.

In einer von August Spiess dringend beantragten Konferenz mit dem Regierungsrat vom 21. September 1920 wurden Fragen besprochen, die bis anhin vermutlich vernachlässigt worden waren. August Spiess notierte als Sitzungsgrundlage: *«Mittel und Wege mit Innerthal: Armen-, Schul- und Waisenwesen, 5000 Fr. Steuer aufbringen. Verhandlungen:*

1. *Neuaufbau der öffentlichen Gemeinde (Kirche, Pfarrhaus, Schulhaus, Armenhaus und Sigristenhaus)*
2. *Armenlasten: ‹Novum› – Kapitalabfindung*
3. *Steuern: Korrigierte Steuereinnahmen*
4. *Wo Leute untergebracht werden?»*[118]

1897, in den allerersten Konzessionsverhandlungen, hatten sich die damaligen Konzessionsinhaber verpflichtet, Kirche, Friedhof, Pfarrhaus und Schulhaus neu zu errichten.[119] In der Konzession von 1918 wurde diese Verpflichtung nicht mehr erwähnt, sondern nur der Bau einer Strasse rund um den Stausee in Aussicht gestellt. Nun wurde dies nachgeholt; am 25. November 1920 schrieben die Vertreter des Kraftwerks an das Bundesgericht in Lausanne: *«Wir haben ferner erklärt, dass die öffentlichen Gebäude der Gemeinde, soweit sie in das Gebiet des Stausees fallen, verlegt werden sollen. Es ist auch in der Konzession dafür gesorgt, dass an beiden Ufern des Stausees durch die Unternehmung neue Strassen zu erstellen seien.»*[120] In der Folge baute das Kraftwerk die öffentlichen Gebäude oberhalb des Stausees neu auf.

Im Jahre 1920, vor dem Kraftwerkbau, wohnten in der Gemeinde Innerthal 48 Familien mit 336 Personen. Die meisten von ihnen waren Landwirte, die in weit verstreuten, grösseren und kleineren Bauernbetrieben von der Viehhaltung lebten – ihre Wiesen und Weiden reichten für den Unterhalt von 379 Stück Rindvieh, dazu kamen viele Schafe, Ziegen, Schweine und Hühner, nicht zu vergessen die 45 Bienenstöcke. Überdies betrieben Genossamen eine intensive Alpwirtschaft; auf den etwa 20 Alpen rund um das Tal wurden weit über 1000 Stück Vieh gesömmert, nicht nur die eigenen Tiere, sondern auch mehrere hundert Tiere aus tiefer gelegenen Dörfern.[121]

Mit dem Stauseeprojekt sollten drei Viertel der Bevölkerung, nämlich 38 Familien mit 279 Personen, von Haus und Hof vertrieben werden. Die Frage, wo diese Menschen neu angesiedelt werden könnten, beschäftigte nicht nur die Behörden der March und des Kantons, sondern auch die Konzessionäre des Kraftwerks. Eine erste Idee bestand darin, dass die Vertriebenen in der Nähe von Tuggen, in dem damals sumpfigen, aber nach durchgreifender Melioration fruchtbaren Linthgebiet, neue Höfe aufbauen könnten. Es zeigte sich aber bald, dass es unmöglich war, diese Melioration innert nützlicher Frist durchzuführen. In einem vom Kraftwerk in Auftrag gegebenen Gutachten «Das Umsiedlungswerk Wäggital» zeigte der Verfasser Hans Bernhard auf, dass es möglich wäre, in den nicht überfluteten Randzonen, vor allem am rechten Seeufer, 16 neue Heimwesen zu errichten, so dass, zusammen mit den nicht überschwemmten Höfen, etwa 30 Bauernbetriebe hätten erhalten werden können. Doch die Innerthaler wollten mit einer derartigen gelenkten Neuverteilung des Bodens nichts zu tun haben – *«sie weigerten sich, die Durchführung des Werkes auch nur zu prüfen.»*[122] Einige Bauern konnten oberhalb des geplanten Stausees am Südhang Land erwerben und ihre Heimwesen dort neu errichten, andere siedelten sich auf Hausplätzen längs der Seestrasse an, aber zwischen 80 und 140 Personen – die Angaben schwanken in den verschiedenen Unterlagen – mussten ausserhalb des Wägitals eine neue Existenz aufbauen.[123]

[117] Sammlung Spiess Marchmuseum, Klage der AG Kraftwerk Wäggital, Zürich, gegen den Bezirk March und den Regierungsrat des Kantons Schwyz, Typoskript, S. 9–11; BAM, C 11/36, S. 486–493, 7. Dezember 1920; BAM, C 11/36, S. 494-498, 22. März 1921.

[118] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von Landammann ab Yberg an August Spiess, 17. September 1920, mit handschriftlichen Notizen von August Spiess.

[119] Diethelm, Neu-Innerthal, S. 63.

[120] BAM, 6135.1.1.5, Ausführungen der Vertreter der NOK an das Schweizerische Bundesgericht Lausanne, 25. November 1920, S. 11–12.

[121] Bernhard, Umsiedlungswerk, S. 9–12.

[122] Kruck, Kraftwerk Wäggital, S. 51–52.

[123] Pfister, Diplomatie, S. 76.

Abb. 16: Langsam steigt das Wasser – der aufgestaute See. Die alte Kirche Innerthal (im Hintergrund) wurde kurz nach dieser Aufnahme, am 9. August 1924, gesprengt.

Das Kraftwerk hatte von der Genossame Wägital und von den Landwirten die etwa 500 Hektaren Land, welche für den Stausee benötigt wurden, gekauft. Die meisten Grundstücke konnten sie freihändig erwerben, einige aber wurden expropriiert. Die ursprüngliche Hoffnung der Bauern, dass ihr Land zu guten Preisen vergütet würde, hatte sich verflüchtigt. Bei einem Lokaltermin im Wägital mit dem Bezirksrat am 4. Oktober 1922, bei dem vor allem die Führung und der Ausbau der Strassen rund um den See diskutiert wurden, beklagte sich ein Vorderthaler Behördenvertreter: *«Man habe im Wäggithal keine grossen Hoffnungen, dass der Boden etc. gut entschädigt werde; auf Grund der gemachten schlechten Erfahrungen könne niemand mehr Vertrauen haben.»* Und der Wägitaler Pfarrer Karl Truttmann doppelte nach, dass die Bodenbesitzer nicht, wie immer behauptet, reichlich entschädigt würden; er beklagte die allgemein schlechte Behandlung der Bodenbesitzer durch das Werk. August Spiess versuchte zu vermitteln und erklärte, *«dass der Bezirksrat und die Elektrizitätskommission die Interessen der Wäggithaler, soweit möglich und gerecht, wahren werde.»*[124]

Doch Proteste und Klagen nützten nichts mehr – die Staumauer war gebaut, das alte Dorf Innerthal musste verschwinden. Am 9. August 1924 wurde die alte Kirche, zusammen mit dem Kurhaus Bad Wäggithal gesprengt – die Toten waren zuvor auf dem Friedhof des neu entstehenden Dorfes Neu-Innerthal bestattet worden. Langsam stiegen die Wasser. Was das für die Dorfbewohner bedeutete, lässt sich in den Worten der Vorderthaler Mundartautorin Rosa Schuler-Schwendeler erahnen: *«Ds Chiläli isch gschprängt wourde. Ihres häimelig Chiläli, wo so mängä i schwäärä Stundä Trouscht und Chraft gfunde hät. Hüttli und Gädäli hät mer aazünt und mänge isch us luuter Verzwyflig fascht überegschnapped. Due isch ds Wasser gstaued wourdä. Vil Lüüt sind äifach i irem Huus plibä, wils gar nüd händ chönä a das Schrecklich glaubä. Eirscht wo ds Wasser bis a d Huustüürä chou isch, händs due gsei, das si jez für immer iri Häimed mönd verlou. Ds Wasser isch wyter gstigä, Böim und Wisä, Bächli und Wyerli, ja sogaar di berüemt Häilquälä isch i dem nassä Graab versunkä. Mit Trääna i de Augä händ di altä Lüüt, ä Huufä Chind, Puurschtä und Mäitli für immer Abschiid gnou vom Liebschtä, wo si uf de Wält ghaa händ, vo irer Häimed. Ä chlinä Täil isch zrugg plibä. Si händ am Süüdhang ob em Stausei das jezig schöi Döirfli uufpuuä.»*[125]

In all den Jahren der Planung war das Schicksal der Innerthaler Bevölkerung in den Räten und Behörden kaum je mit persönlicher Anteilnahme beklagt worden. Nur

[124] Alle Zitate aus BAM, C 11/37, S. 152–153, 4. Oktober 1922.

[125] Schuler, Chindstauffi, S. 4.

einmal klang die Trauer um die Zerstörung einer Dorfgemeinschaft im Kantonsrat an: Am 23. Juni 1924 eröffnete der Alterspräsident, der 74-jährige Gemeindeschreiber Anton Mächler von Innerthal die konstituierende Sitzung mit den Worten: *«Meine Herren Kollegen! Nur meinem Alter verdanke ich die Ehre, die Sitzung eröffnen und Sie begrüssen zu dürfen. (…) Ich bin zu wenig grosser Politiker, um eine Übersicht über die politische Weltlage zu geben, wie es sonst bei Sessionseröffnung üblich ist. Das Innerthal ist zu sehr in den Bergen versteckt, um einen richtigen Weltüberblick zu haben. (…) Fast am gleichen Tag, da ein Innerthaler diesen Stuhl besteigt, beginnt man im Innerthal die Gebäude abzutragen und den See zu stauen und wandern gut zwei Drittel der Einwohner aus. Wenn wir uns dem wirklichen oder vermeintlichen Fortschritt opfern müssen, so glaube ich keine Fehlbitte zu tun, wenn ich Sie bitte, den Scheidenden, wie den im Tale Verbliebenen Eure Sympathie zuzuwenden und, wo es Not tut, auch helfend beizuspringen. Wenn dieses geschieht, schauen wir weniger sorgenvoll in die Zukunft.»*[126]

Gastwirt

In den frühen 1920er-Jahren musste August Spiess erkennen, dass die Stickerei am Boden war. Die Maschinen in seiner Fabrik standen still, seine Abnehmer, die grossen Exporthäuser in St. Gallen, brauchten keine Ware mehr, aber die Schulden, die auf der Fabrik lasteten, mussten weiter verzinst werden. Er realisierte, dass er für sich und seine Familie eine neue Existenzquelle finden musste und entschloss sich, die Pacht des neu gebauten Gasthofes zum Stausee in Innerthal zu übernehmen.

Die AG Kraftwerk Wäggital hatte sich verpflichtet, die öffentlichen Gebäude des überschwemmten Dorfes neu aufzubauen. Oberhalb des Stausees, in der Sehrhalten, entstand die Baugruppe von Neu-Innerthal, bestehend aus Kirche, Pfarrhaus, Schulhaus und, etwas entfernt, Sigristenhaus und Armenhaus.[127] Im Sommer 1924 waren die neuen Gebäude bezugsbereit; die Kirche wurde am 15. Mai 1924 der Heiligen Katharina geweiht.[128] Die harmonische Gruppe der Architekten Müller und Freytag aus Thalwil prägt heute noch das Gesicht der Gemeinde, wenn sie auch durch einige Umbauten und die näher rückenden Häuser des Dorfes etwas beeinträchtigt wird.

Zusammen mit den öffentlichen Gebäuden liess die Kraftwerkgesellschaft 1924 von den gleichen Architekten das stattliche Gasthaus zum Stausee erbauen.[129] Es steht am Seeufer, direkt an der neuen Strasse, und umfasste damals im Sockelgeschoss das Postbüro Innerthal und einen Spezereiladen, im ersten Obergeschoss die Gaststuben und die grosse Küche und darüber die Schlafzimmer der Familienmitglieder sowie einige wenige Gastzimmer.

Im Frühjahr 1925 übersiedelte August Spiess mit seiner Familie nach Innerthal und übernahm das Gasthaus zum Stausee.[130] Im Alter von 55 Jahren mussten er und seine Gattin nochmals ganz neu anfangen und versuchen, zusammen mit der treuen Schwägerin Theresia Spiess und den Töchtern Marie und Josie, eine neue Existenz aufzubauen. Der Umzug aus dem behaglichen Trautheim in die doch eher kahlen Wirtshausräume war wohl nicht einfach. Doch es blieb gar keine Zeit, Vergangenem nachzutrauern, denn der Betrieb setzte sofort und intensiv ein.

Schon während der Bauzeit des Kraftwerks hatte ein grosser Verkehr in das vorher so stille Wägital eingesetzt. Das Interesse an dem entstehenden Kraftwerk war gross; ein Reiseführer aus dem Jahre 1923 schreibt: *«Ein so riesiges Werk erweckt auch das berechtigte Interesse des Nichtfachmanns. Dazu kommt als besonders erfreuliches und angenehmes Moment, dass im Wäggital alle Teile der sich über ein Gebiet von mehr als 12 Kilometer Länge erstreckenden Anlage dem Besucher so zu sagen auf dem Präsentierteller dargeboten werden. Es dürfte in der Schweiz keine grössere Anlage geben, die so reich ist an interessanten Einzelheiten und auf so bequeme Weise besichtigt werden kann.»*[131]

Der Verkehr nahm ein Ausmass an, das von den schmalen Strassen kaum mehr bewältigt werden konnte und zu Verkehrsregelungen führte. Dagegen protestierte ein Lachner Bürger, der an den Regierungsrat des Kantons Schwyz schrieb: *«Es ist der hohen Regierung bekannt, dass das Wäggithal wegen dem hochinteressanten Bau des Kraftwerks enormen Besuch von Neugierigen erhält. Solche Massenbesuche*

[126] STASZ, lib. 29019, S. 177–179, 23. Juni 1924.

[127] Das Armenhaus wurde durch die Gemeinde Innerthal mit Unterstützung der Wäggitalgesellschaft erbaut, Kruck, Kraftwerk Wäggital, S. 52.

[128] Diethelm, Neu-Innerthal, S. 64.

[129] Es hiess zu Beginn «Gasthaus Post Neubad Innerthal», erhielt aber bald den definitiven Namen «zum Stausee», den es bis heute trägt.

[130] Archiv AG Kraftwerk Wägital, Siebnen, Pachtvertrag zwischen AG Kraftwerk Wäggital und August Spiess, Tuggen, vom 5. September 1924, Pachtantritt 1. April 1925.

[131] Wäggital, S. 13.

weisen speziell die Sonn- und Feiertage auf, wobei Tausende von Menschen per Autos und Motorvelos ins Wäggithal reisen.»[132]

Der Andrang muss gewaltig gewesen sein, denn die Bauunternehmung Staumauer Wäggital bat am 27. April 1923 das Bezirksamt der March um Hilfe: *«Die letzten Sonn- und Feiertage haben unseren Bauplätzen wieder einen derartigen Massenbesuch gebracht, dass es unseren Bewachungsorganen ganz unmöglich geworden ist, dem Publikum den Zutritt auf die Baustellen zu wehren. Die Überflutung der Baustelle durch das Publikum ist derart, dass die Leute abgeschlossene Maschinenräume, Kabelkran, Drahtseilbahn, den Stollen in der Fundamentgrube, die Aufbereitungsanlage trotz der Verschlüsse betreten und sogar in Massen in diesen Anlagen herumgehen. Dieser Umstand gefährdet in höchstem Masse nicht nur unsere Anlagen, sondern auch die Sicherheit der Leute, welche unsere Anlagen betreten. Wir ersuchen Sie deshalb, raschestens ein amtliches Verbot mit Bussendrohung für das Betreten sämtlicher Bauplätze der Bauunternehmung Staumauer Wäggital zu erlassen.»*[133]

Ab 1923 fuhr auch das Postauto nach Innerthal, zuerst durch einen probeweisen Postautobetrieb; am 1. Oktober 1925 übernahm die eidgenössische Postverwaltung die Strecke Siebnen–Innerthal mit eigenen Postautos.[134] Dadurch wuchs die Schar der Gäste noch mehr an. Neben den neugierigen Laien kamen bald auch Fachleute, Ingenieure aus ganz Europa, ins Gasthaus zum Stausee und trugen sich ins Gästebuch ein – der grosse, schwarze Foliant mit Eintragungen aus aller Herren Länder ist leider zur Zeit verschollen.

Der Gastbetrieb florierte also vom ersten Tag an, und auch die andern im Haus integrierten Betriebe wuchsen bald. Josephine Spiess, die Gattin von August Spiess, führte den Laden, in dem es nicht nur Zucker und Mehl, Hörnli und Reis zu kaufen gab, sondern auch Nägel und Äxte, Sennenkäppi und Wanderstöcke, Wolle und Schürzen und – besonders für die Touristen – Ansichtskarten und Schokolade.

Im kleinen Büro daneben betrieb Tochter Marie das Postamt Innerthal; sie war im August 1924 zur Posthalterin gewählt worden und war deshalb früher als die übrige Familie ins Wägital übersiedelt. Am 1. Oktober 1924 trat sie ihren Posten an und waltete ab diesem Datum *«als gewandte, freundliche und zuvorkommende Posthalterin ihres Amtes.»*[135] Marie Spiess, welche 1921/22 in Tuggen die einjährige Postlehrzeit absolviert und später in mehreren Postämtern als Postgehilfin gearbeitet hatte, blieb ihrem Amt im Wägital treu bis zu ihrer Pensionierung.[136]

In den ruhigeren Zeiten wandte sich August Spiess wieder seinen historischen Forschungen zu; 1925 erschien seine Schrift «Die Landammänner der March». Darin untersuchte er die Stellung der March im Kanton Schwyz von der angehörigen Landschaft bis zum selbständigen Bezirk mit eigenem Recht und einer eigenen Landgemeinde. Eine Liste der Landammänner von 1487 bis 1922 – sie wurden ab 1848 Bezirksammänner genannt – vervollständigte die Arbeit. Auch die 1924 erschienene Schrift «Geschichtliches aus der March» befasst sich mit der Entwicklung und Stellung der March im Kanton Schwyz, mit den Loslösungstendenzen im 19. Jahrhundert, als unter anderem die March sich als selbständiger Kanton Ausserschwyz ausrief bis zur Wiedereingliederung in den Kanton als *«gleichberechtigtes Glied im kantonalen Verband mit eigener Verwaltung, nicht mehr verpflichtet, die Bestätigung ihrer Wahlen und Beschlüsse bei den ‹gnädigen Herren und Obern› nachzusuchen».*[137] Dieser Text zeugt vom starken Märchler Unabhängigkeitswillen, der auch in den Verhandlungen um das Kraftwerk Wägital immer wieder zum Tragen kam. Eine grössere Arbeit erschien 1927: «Gedenkblätter aus der Geschichte der Pfarrkirchen der March». Sie entstand im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Herz-Jesu-Kirche in Siebnen; ausführlich wird die Geschichte der einzelnen Kirchgemeinden der March und ihrer Kirchen und Kapellen dargestellt.

Und noch ein Element prägte die Wägitaler Jahre: die fünf Grosskinder, die hier unvergessliche Ferientage erlebten und lebhaften Betrieb in das grosse Haus brachten. Besonders die älteste Enkelin, deren Eltern für einige Jahre nach Brasilien ausgewandert waren, verbrachte ihre ersten Lebensjahre im Wägital, umsorgt und geliebt von der ganzen grossen Familie.

Ein sehr schwerer Schicksalsschlag traf die Familie im Jahre 1932: der jüngste Sohn, Richard, starb ganz plötzlich

[132] BAM, 6106.1.9, Brief an den Regierungsrat des Kantons Schwyz, 28. Mai 1923.

[133] BAM, 6106.1.9, Brief der Bauunternehmung Staumauer Wäggital an das Bezirksamt March, 27. April 1923.

[134] BAM, 6126.2.1, Brief der Oberpostdirektion an das Baudepartement des Kantons Schwyz, 1. September 1925.

[135] MA 16. Januar 1925, S. 1.

[136] Historisches Archiv und Bibliothek PTT, Bern, Post -065 A Innerthal, Brief von Marie Spiess an Kreispostdirektion St. Gallen, 2. August 1924.

[137] Spiess, March, S. 3.

Abb. 17: Sonntagsverkehr in Innerthal beim Gasthaus Stausee, Mai 1930.

Abb. 18: Familie Spiess vor dem Gasthaus Stausee, um 1930. Von links, vordere Reihe: August Spiess-Spiess mit Grosskind Cécile (Giudarelli-) Spiess, Josephine Spiess-Spiess, «Gotte» Theresia Spiess. Stehend: Josie, Richard und Marie Spiess.

und unerwartet. Richard hatte nach Kollegiumsjahren in Einsiedeln und Engelberg in Zürich Zahnmedizin studiert und in Walenstadt seine erste Praxis eröffnet. Dort wurde er am 25. August 1932 tot aufgefunden. Seine Mutter erholte sich nie mehr ganz von diesem Schlag; sie trug fortan nur noch Schwarz, und kaum jemand sah sie wieder lächeln.

Doch der Betrieb musste weitergehen; der Zustrom von Touristen steigerte sich in den 1930er-Jahren noch und hielt an bis kurz vor Kriegsausbruch. An den Wochenenden war die ganze Familie im Einsatz, um den Besucherstrom zu bewältigen. Aus St. Gallen reiste Sohn Edmund mit seiner Familie an; er hatte die Aufgabe, die Gäste zu begrüssen, die Autos einzuweisen und den Verkehr zu regeln. Seine Frau stand am Buffet und gab die Speisen aus; oft, so erzählte sie, seien gut über 100 Mittagessen verteilt worden, man habe gar im Treppenhaus einige Tische aufgestellt oder die Gäste gebeten, eine Stunde spazieren zu gehen und zum zweiten Service zurückzukehren.[138] Die beiden Töchter von August Spiess bedienten die Gäste in der grossen Gaststube und im angrenzenden «Sääli». Und August Spiess stand mit Gotte Theresia in der Küche und kochte für die ganze Gesellschaft. Auf dem grossen Holzherd, der mitten in der Küche stand, wurden die Speisen bereitet, in den kupfernen Wasserschiffen der Wein temperiert und auf einem zweiflammigen Gasrechaud in mächtigen Pfannen die Suppe gekocht. Denn zu jeden Essen gab es auch Suppe – die Reihe der bauchigen Suppenschüsseln mit den Löwenköpfchen zu beiden Seiten stand im Küchenbuffet, vom kleinsten Gefäss für eine Portion bis zu den grossen Schüsseln, die für eine ganze Tafelrunde reichten. Oft sei dann im kritischen Moment die Suppe ausgegangen und musste in aller Eile neu aufgesetzt werden. Doch irgendwie gelang es immer, den Ansturm zu bewältigen. Das Essen muss wohl gut gewesen sein, so dass die Leute immer wieder kamen, und berühmt war August Spiess für seine Forellen Blau, die es als Vorspeise gab.

Wo hatte August Spiess gelernt, für so viele Leute zu kochen? Vielleicht reichten die Erfahrungen in den elterlichen Gasthof zum Hirschen in Tuggen zurück. Wir wissen es nicht, sondern können nur feststellen, dass er auch diesen Abschnitt seines Lebens mit Elan und Tatkraft anging und dabei seine Würde und seinen Humor nie verlor. Ein Gast schrieb später über ihn: *«Nie werden wir diese markante Persönlichkeit, den immer frohen, fröhlichen und geschäftigen Herrn Spiess vergessen!»*[139]

Als der Krieg ausbrach, wurde es still im Gasthaus zum Stausee. Die auswärtigen Gäste blieben bald ganz aus, und die Wägitaler Bauern suchten den Gasthof selten auf. Nur die im Dorf einquartierten Soldaten brachten etwas Leben und Verdienst. Grössere Truppenverbände waren meist im Schulhaus einquartiert, sie kochten aber in einer kleinen Holzbaracke neben dem Gasthaus, und wenn es sehr kalt war, durften sie gelegentlich auch die grosse Küche des «Stausee» benutzen. Im «Sääli» befand sich oft das Stabsbüro. Auch der Familienhund Rex, ein grosser hochbeiniger Schäferhund spielte eine kleine – von den Soldaten aber sehr geschätzte – Rolle im Geschehen. Er begleitete die Wachtsoldaten die ganze Nacht lang auf ihren Patrouillengängen vom Schulhaus bis zur Staumauer und zurück; wenn die Wachtablösung kam und die beiden Gruppen sich auf dem Kirchsträsslein begegneten, machte Rex rechtsumkehrt und begleitete die neue Gruppe auf ihrem Weg.

In den Wochen der grössten Bedrohung, im Mai 1940, war ein Teil der Familie im Wägital evakuiert. August Spiess schrieb an seine Tochter Josie, die nun in Fribourg lebte: *«Du brauchst Dich nicht zu sehr um uns zu bekümmern. Die Offiziere glauben fast durchwegs, dass wir hier sicher seien. Edis Gewährsmann, den er gestern besuchte, ist der gleichen Meinung.*[140] *Wir fürchten mehr für Dich. Kommt ein Einfall, so wird er sich gegen Genf wenden, um event. mit den Italienern in Verbindung zu kommen. Hast du schon studiert, wie Du dem Sturm ausweichen könntest oder wäre es nicht besser, wenn Du heimkämest?»*[141] Diese Überlegung von August Spiess erstaunt, erwartete man doch damals einen deutschen Angriff von der Nordgrenze her; dass wirklich Angriffe über den Jura geplant waren, erfuhr man erst viel später aus deutschen Dokumenten.

Es wurde immer stiller im Wägital. Die Grosskinder, die häufig zu Besuch kamen, konnten nun die ganze Gaststube mit ihren Spielen belegen, und am Abend sass die ganze Familie um die grossen Bogen des Kriegswirtschaftsamtes und klebten mit Pinsel und Kleister die Lebensmittelmarken aus dem Laden in die richtigen Kolonnen. Gelegentlich tauchten einige Soldaten auf, zum Beispiel im Februar 1941: *«Heute sind die Soldaten wieder fort. Es waren 10 Mann, die*

[138] Erinnerungen von Marie-Louise Spiess-Kündig 1902–1997.

[139] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von D. Simons an Familie Spiess, 28. März 1945.

[140] Es handelte sich um Hauptmann Hans Hausamann, Teufen, den Leiter der privaten Nachrichtenorganisation «Büro Ha».

[141] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von August Spiess an Josie Spiess, 15. Mai 1940.

Abb. 19: Soldaten im Wägital, Sommer 1940. Vor der Kochbaracke stehen Soldaten und Offiziere mit August Spiess, seiner Tochter und Posthalterin Marie Spiess, Enkel August Spiess und Hund Rex.

nun 10 Tage hier waren und für Ski-Patrouillen übten – sehr angenehme Leute. Sie brachten ordentlich Einnahmen, aber auch enorm viel Arbeit. Alle Tage kamen sie zweimal mit nassen Kleidern. Die Stube war das reinste Zigeunerlager.»[142]

Es gab in den Kriegsjahren einige besonders kalte und schneereiche Winter. August Spiess schrieb am 4. Februar 1942: *«Wir sind vollständig eingeschneit. Täglich schaufeln über 20 Mann die Strasse aus und am folgenden Morgen ist wieder alles verweht. Gestern hatten wir Sonne und heute schneit es wieder wie wild. Vor dem Haus haben wir gewaltige Schneehaufen. Es ist zum davon laufen, aber wir können nicht heraus. Edis Kinder sollten zur Schule, es ist aber nicht möglich, diese abzutransportieren. Letzten Sonntag schickten wir drei Burschen nach Vorderthal, um Milch zu holen. Von der Schweig – oberhalb des Dorfes – bis zur Staumauer hatten sie 2¾ Stunden.»*[143] Eine Fotografie vom Januar 1942 zeigt einen grossen, mit zehn Pferden bespannten Schneepflug vor dem Gasthaus Stausee, bestaunt von den Wägitaler Schulkindern.

In den Briefen aus den letzten Lebensjahren spricht August Spiess oft von Husten, von Müdigkeit, *«Mama geht es wieder gut, dagegen ist Gotte wieder im Bett. Sie glaubt, bald wieder aufstehen zu können.»* Einige Ferienwochen im Tessin, in der Familie des ältesten Sohnes August, brachten jeweils etwas Erholung. Im März 1945, mit 75 Jahren, kündigte August Spiess die Pacht im Gasthaus zum Stausee, um ins Trautheim nach Tuggen zurückzukehren. Doch zuvor verbrachte er mit seiner Gattin noch einige Wochen der Erholung im Tessin. Dort erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung und starb am 20. März 1945 in Locarno. Eine grosse Trauergemeinde begleitete ihn am 23. März in Tuggen auf seinem letzten Gang; viele ehrende und anerkennende Worte wurden über ihn gesprochen und geschrieben. Dass die Mitglieder des Bezirksrates ihm die letzte Ehre erwiesen hatten, bewegte die Trauerfamilie: *«Wir werden es nie vergessen, wie sie den lieben Verstorbenen geehrt, wie sie ihn zu seiner letzten Ruhe getragen haben und ihm einen reichen Blumengruss aufs frische Grab gelegt haben. Seien Sie versichert, dass unser Vater sein ganzes Leben lang mit Liebe an der Landschaft March hing und für seine Heimat jedes Opfer und jede Arbeit mit Freude und Begeisterung darbrachte.»*[144]

Josephine Spiess kehrte ins Trautheim zurück, wo sie noch elf Jahre lang lebte, zusammen mit ihrer Schwester Theresia. Sie, die in all den unruhigen und arbeitsreichen Jahren ihrem Gatten getreu zur Seite gestanden war, konnte hier einen ruhigen Lebensabend verbringen, unterstützt von ihren Kindern. Sie starb am 17. Februar 1956, wenige Monate nach ihrer Schwester Theresia.

[142] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von August Spiess an Josie Spiess, 11. Februar 1941.

[143] Sammlung Spiess Marchmuseum, Brief von August Spiess an Josie Spiess, 4. Februar 1942.

[144] BAM, 100.32, Danksagungskarte von Edmund Spiess an den Bezirksrat der March, 16. April 1945.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Schwyz, Staatsarchiv

STASZ, lib. 29016
Kantonsratsprotokoll 1907–1911.

STASZ, lib. 29017
Kantonsratsprotokoll 1912–1916.

STASZ, lib. 29018
Kantonsratsprotokoll 1917–1921.

STASZ, lib. 29019
Kantonsratsprotokoll 1921–1927.

STASZ, lib. 39001
Kantonsratsprotokoll 1928–1932.

STASZ, LV 34.12, Spiess, Stickerei
Landes- und Volkskunde, Gemeinde Tuggen, Handwerk, Gewerbe, Industrie, Spiess E., Schiffli-Stickerei.

March, Bezirksarchiv

BAM, C 11/18
Protokoll der Bezirks-Landsgemeinde March 1872–1954.

BAM, C 11/35–37
Bezirksratsprotokolle 1884–1929.

BAM, 100.32
Behörden.

BAM, 1005.3.2
Spitalkommission, Korrespondenzen 1915–1952.

BAM, 110.2.1899.27
Bezirksgericht, Strafgericht.

BAM, 6106.1.9
Bezirksstrassen, Wägitalerstrasse.

BAM, 6126.2.1
Postautobetrieb, Korrespondenzen 1902–1991.

BAM, 6135.1.1.5
Konzessionsvergabe, Klage Innerthal 1920–1922.

Privatbesitz

Archiv Kraftwerk Wägital, Siebnen
Historisches Archiv und Bibliothek PTT, Bern

PA Puttaert
Privatarchiv Elsbeth Puttaert-Spiess, Tuggen.

PA Seiler
Privatarchiv Lukrezia Seiler-Spiess, Riehen.

PA Wyrsch
Privatarchiv Jürg Wyrsch, Tuggen.

Sammlung Spiess Marchmuseum
Sammlung Spiess, Marchmuseum im Rempen, Vorderthal. Dokumente, Fotos, Briefe aus Nachlass Familie Spiess-Spiess, Tuggen.

Gedruckte Quellen, Zeitungen

BdMH
Bote der March und Höfe 1928–1992, Einsiedeln, Siebnen.

Bernhard, Umsiedlungswerk
Bernhard Hans, Das Umsiedlungswerk Wäggital, Zürich 1921 (Sonderabdruck aus den «Mitteilungen des Linth-Limmatverbandes»).

Girsberger, Melioration
Girsberger J., Die Melioration der linksseitigen Linthebene in den Kantonen Schwyz und St. Gallen, in: Mitteilungen des Linth-Limmatverbandes, 2/1918, Nr. 6.

von Hettlingen, Nichtigkeit
von Hettlingen Konrad, Die Nichtigkeit der Wäggithaler Konzession. Eine juristisch-kritische Studie, Schwyz 1922.

Heusser, Project
Heusser-Staub J., Das Project eines Elektricitätswerkes Siebnen-Wäggithal, Wetzikon und Zürich 1899.

Kruck, Kraftwerk Wäggital
Kruck Gustav, Das Kraftwerk Wäggital, Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1925.

MA
March-Anzeiger 1860–, Lachen.

Spiess, Tagebuchblätter
Spiess Josie, Tagebuchblätter 1916–1924, Lachen 1986.

Wäggital
Das Wäggital und die Landschaft March. Ein Reise- und Touristenführer und Führer für das Kraftwerk Wäggital, Horgen 1923.

Literatur

Auf der Maur, Spiess
Auf der Maur Franz, Spiess, August, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). 22.6.2010. http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27587.php [Status: 3.8.2011].

Bebié, Stickereiindustrie
Bebié Olga, Der Zusammenbruch der Stickereiindustrie und der Aufbau der neuen Industrien der Ostschweiz, Zürich 1939.

Diethelm, Neu-Innerthal
Diethelm-Zollinger Brigitte, Die Gruppe von Neu-Innerthal der Architekten Müller & Freytag, in: Marchring, 37/1997, S. 63–75.

Diethelm, Seidenstickereibordüre
Diethelm-Zollinger Brigitte, Seidenstickereibordüre, in: Marchring, 50/2009, S. 74.

Gentsch, Bezirksammann
Gentsch Otto, Bezirksammann August Spiess. 1879–1945, in: Marchring, 11/1971, S. 1–8.

Horat, Grippetote Soldaten
Horat Erwin, «Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!» Die politische Landschaft der Zentralschweiz nach dem Ersten Weltkrieg zwischen grippetoten Soldaten und «bolschewistischer Gefahr», in: Gfr. 159/2006, S. 167–328.

Horat, Stausee
Horat Erwin, Innerthal. Ein Stausee verändert die Gemeinde, in: MHVS, 100/2008, S. 268–271.
KdM SZ NA II
Der Bezirk March, bearb. von Albert Jörger. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe, Bd. II, Basel 1989.
Mächler, Bad Wäggithal
Mächler Lenz, Das Bad Wäggithal. Zur Geschichte des früheren Badekurortes Innerthal (1862–1924), Schwyz 1983 (Schwyzer Hefte, Bd. 27).
Marchring
Marchring – Volks- und Heimatkunde der Landschaft March, hg. von Marchring – Kulturhistorische Gesellschaft der March, 1–/1962–.
MHVS
Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 1–/1882–.
Michel, Bezirksspital
Michel Kaspar, Das neue Bezirksspital der March. Festschrift zur Einweihung am 30. September 1967, Lachen 1967.
Nachruf BdMH
(Nachruf), in: BdMH, Nr. 25, 27. März 1945, S. 3.
Nachruf MA
(Kessler Karl), Bezirksammann August Spiess +, in: MA, Nr. 24, 23. März 1945, S. 3.
Pfister, Diplomatie
Pfister Andreas, Diplomatie am Bau. Die Realisierung des Wasserkraftwerkes im Wägital (1895–1926), unveröffentl. Lizentiatsarbeit Zürich 2010 (in Vorbereitung, in: Marchring, 54/2011).
Pfister/Bärtschi, Elektrizität
Pfister Ivo/Bärtschi Hans-Peter, Eine Kathedrale für die Elektrizität. Das Kraftwerk Wägital in Technik- und Architekturgeschichte, in: Marchring, 37/1997, S. 39–62.
Schindler, Linthebene
Schindler Conrad Max, Wie die Linthebene verlandete, in: Marchring, 46/2006, S. 6–19.
Schuler, Chindstauffi
Schuler-Schwendeler Rosa, Ä glungni Chindstauffi, in: Marchring, 19/1979, S. 4–6.
Spiess, Grynau
Spiess August, Das Schloss Grynau. Vortrag gehalten an der Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Schwyz den 25. Oktober 1903 zu Lachen, in: MHVS, 13/1903, S. 25–66.
Spiess, Landammänner
Spiess August, Die Landammänner der March, in: MA, Nr. 7, 23. Januar 1925, S. 1–2.
Spiess, March
Spiess August, Geschichtliches aus der March, o. O., o. J.
Spiess, Pfarrkirchen
Spiess August, Gedenkblätter aus der Geschichte der Pfarrkirchen der March und Bau der Herz-Jesu-Kirche in Siebnen, Siebnen (1927).
Spiess, Wäggitaler-Werk
(Spiess August), Um das Wäggitaler-Werk, o. O. (1926).
Tanner, Schiffchen
Tanner Albert, Das Schiffchen fliegt – die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz, Zürich 1985.
Wyrsch, Bausteine
Wyrsch Jürg, Bausteine zur Schulgeschichte Tuggens, in: MHVS, 85/1993, S. 149–181.
Wyrsch, Kantonsratspräsident
Wyrsch Jürg, Kantonsratspräsident August Spiess auf gleicher Stufe wie Henry Dunant, in: MA, Nr. 113, 19. Juni 2009, S. 4.
Wyrsch, Politiker
Wyrsch Jürg, Ein wegweisender Politiker der March. Zum 50. Todestag von Bezirksammann August Spiess, in: MA, Nr. 69, 23. März 1995, S. 10.